

7. Sekundärliteratur

Frankens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder.

Halle (Saale), 1792

III. Geschichte der Cansteinischen Bibelanstalt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

III.

Geschichte

der

Cansteinischen Bibelanstalt.

Frankens thätiger Geist und rühmlicher Eifer, die Ehre Gottes und das Wohl seiner Nebenmenschen nach allen Kräften zu befördern, veranlaßten ihn, der doch mit seinen Stiftungen beschäftigt genug zu seyn schien, daß er noch zu mehreren andern gemeinnützigen Unternehmungen, die nicht unmittelbar mit seinen eigenen Anlagen in Verbindung standen, willig die Hand bot. Um nun seine Verdienste auch von dieser Seite ins Licht zu setzen, ist es billig, in diesen Blättern auch der von ihm beförderten fremden Institute zu gedenken. Eines der vornehmsten unter denselben ist die noch jetzt fortdauende Cansteinische Bibelanstalt, deren Geschichte ich in einigen Abtheilungen nach und nach auszuführen gedenke.

Wenn ich bloß auf Kürze sehen wollte, so könnte zwar wol das vornehmste auf wenige Bogen zusammengedrängt werden: ich würde aber alsdann der Pflicht, die ich auf mich genommen, kein Genüge zu

zu thun glauben. Ein Institut von der Art, als die Bibelanstalt ist, verdienet eine ausführliche Schilderung, und zwar eine solche, die sich nicht blos auf das, was geschehen ist, einschränkt, sondern auch zugleich lehret, wie es geschehen, was man für Endzwecke dabey vor Augen gehabt, was für Grundsätze man befolget, und wie man dem angefangenen Werke nach und nach immer mehrere Festigkeit und Vollkommenheit gegeben habe. Eine solche Darstellung läßt sich, wenn die eigentliche Geschichte des Instituts damit verbunden werden soll, sogar kurz nicht fassen. Weil aber für diese Blätter, denen Abwechslung im Inhalt zur Empfehlung dienet, eine lange und ununterbrochene Abhandlung nicht zweckmäßig wäre, so werde ich diesen Aufsatz unter gewisse Abtheilungen bringen, und ihn stückweise mittheilen, um nicht die Leser bey einerley Gegenstand allzu lange aufzuhalten. Es ergeben sich auch von selbst gewisse Hauptperioden, nach welchen diese historische Abhandlung in eben so viele Abschnitte zerfällt. Diese werden uns nun einige Ruhepunkte an die Hand geben.

Es könnte seyn, daß dieser Aufsatz einigen in die Hände käme, die bisher entweder noch gar keine, oder doch keine richtige Vorstellung von der Beschaffenheit und Bestimmung der Cansteinischen Bibelanstalt gehabt haben. Es scheint daher nöthig zu seyn, einiges davon im Allgemeinen, aber möglichst kurz,

vorauszuschicken, ehe ich die Geschichte des Instituts selbst vortrage. Es hat diese Anstalt nicht allein mehrmals die Aufmerksamkeit der Statistiker, — die sie auch gewiß verdient — auf sich gezogen, sondern es giebt auch noch andere Gesichtspunkte, aus welchen betrachtet sie aller Achtung würdig erscheint. Dies ist eben die Idee, welche ich gern bey allen, denen etwa die Sache noch fremde ist, erwecken möchte. Sie wird von selbst entstehen, sobald man einsehen sieht, worin eigentlich der rechte Werth dieser Anstalt bestehe.

Wenn man sich bey ihrem Namen nichts weiter denkt, als was derselbe zunächst andeutet, nemlich eine Anstalt, welche nach und nach viele gedruckte Bibeln geliefert hat, so kann leicht der Gedanke entstehen, es sey ja dies nichts besonderes, weil dergleichen in jeder andern Druckerey ebenfalls geschehen könne, und oft geschehen sey. Dies ist wahr. Das bloße Drucken der Bibeln macht es allein nicht aus. Es ist ja auch in der ältern Druckerey des Waisenhauses schon im Jahr 1708., also zwey Jahre vorher, ehe noch ein Gedanke an diese Bibelanstalt gewesen, schon eine Ausgabe der deutschen Bibel nach Luthers Uebersetzung, mit Aug. Herm. Frankens Vorrede in 8. herausgekommen. Ohne Zweifel würde auch noch manche andere Edition der deutschen Bibel in gedachter Druckerey nachher erfolgen, wenn

wenn

wenn nicht die eigene Bibeldruckerey wäre angelegt worden. Der bloße Druck der Bibeln ist also das nicht, was die Cansteinische Anstalt einer vorzüglichen Aufmerksamkeit werth macht. Auch nicht einmal in der sehr großen Zahl der gelieferten Bibeln wäre, wenn man dies allein nimmt, der Grund hiervon zu suchen: obgleich allerdings die außerordentlich große Zahl der Ausgaben, und noch mehr der einzelnen Exemplare, wenn sie als Folge der vortheilhaften Einrichtung dieser Bibelanstalt betrachtet wird, die Wichtigkeit derselben in ein helles Licht setzt und ihren Werth erhöht.

Dieser liegt nun theils darin, daß sie auf stehende Formen eingerichtet ist, die zu jeder Zeit eingehoben und abgedruckt werden können, theils aber und vornehmlich, in der Uneigennützigkeit, womit das Institut angefangen und fortgeführt worden. Beides verdient noch einige Erläuterung.

Es ist einleuchtend, daß stehende Schriften zwar ein großes Capital erfordern, daß aber auch dieses durch beträchtliche Ersparung an Zeit und manchen sonst aufzuwendenden Kosten bald wiederum ersetzt werde. Die viele Zeit, welche das Setzen und Ablegen jedes einzelnen Bogens wegnimmt, wird dabey gewonnen. Das Setzerlohn und was auf die Correctionen zu rechnen ist, kommt nur bey dem ersten Abdruck in Anschlag, fällt aber bey allen folgenden Auflagen

fr. St. 2. B. 3. St.

D

lagen

lagen so lange weg, als die Lettern aushalten. Es
 kann auch, wenn die sämtlichen Vogen in ihren For-
 men ausgekehrt stehen bleiben, in kurzer Zeit eine neue
 Auflage nach der andern abgedruckt werden. Es
 läßt sich nun begreifen, wie mehrmals in Einem Jah-
 re vier Auflagen von einer Art der Bibeln, und dar-
 neben noch ein paar Auflagen von einer andern Art,
 auch wol noch zwey Editionen des Neuen Testa-
 ments, und zwar jede Auflage gewöhnlich zu fünf-
 tausend Exemplaren, haben geliefert werden können.
 In einer nach gewöhnlicher Art eingerichteten Dru-
 ckerey würde, wenn auch mehrere Pressen bloß für
 Bibeln bestimmt seyn sollten, kaum in dreßsig Jahren
 eine so große Zahl von Exemplaren geliefert werden
 können, als hier in zehn Jahren möglich zu machen
 ist. Bey der so schnellen Förderung des Drucks sie-
 het man auch leicht ein, wie die sehr ansehnliche Zahl
 der bisher allhier gelieferten Ausgaben der Bibeln
 und Testamente, und die so sehr ins Große gehende
 Zahl der einzelnen Exemplare habe können zu Stande
 gebracht werden. Es sind nemlich bis jetzt, seit
 dem diese Bibelanstalt in Gang gekommen ist, also in
 Zeit von achtzig und einigen Jahren, weit über eine
 Million und Siebenhundert tausend Bibeln, und aus-
 serdem noch beinahe Neunhundert tausend Exemplare
 des Neuen Testaments und der Psalmen, in allerley
 Formät, hier gedruckt, und von hieraus nicht nur
 durch

durch Deutschland und ganz Europa, sondern auch bis in die entferntesten Weltgegenden, selbst bis nach Asien und Amerika, verbreitet worden. Zu einem so großen Vertrieh waren freylich viele Auflagen nöthwendig. Es sind bis jetzt von der Duodezibel Zweyhundert und dreyzehn; von der Bibel in Großoctav Neun und neunzig; vom Neuen Testament mit den Psalmen aber Einhundert sechs und funfzig Auflagen geliefert worden. Außerdem hat man noch einige Ausgaben der Bibel in klein Folio und in Quart veranstaltet. Es ist auch in jenen großen Zahlen die erst seit einigen Jahren angefangene Octavausgabe in Mittelformat mit der sogenannten Petischrift, wovon bereits drey ziemlich starke Auflagen erschienen sind, nicht mit begriffen, so wenig als die einigermal besonders veranstaltete Ausgabe des Neuen Testaments in einem größern Octavformat und mit größerer Schrift. Ich setze hievon nichts mehr hinzu. Was ich angeführt habe, wird schon dazu dienen, daß diejenigen, welche noch gar nicht, oder zu wenig mit der Einrichtung und großen Ausdehnung der hiesigen Bibelanstalt bekannt gewesen sind, sich einen vollständigern Begriff sowol von dem Umfange derselben, als auch von dem großen Nutzen, welchen sie der ganzen Evangelischen Kirche gebracht hat, bilden können.

Dasjenige aber, was sie am meisten achtungswerth macht, ist die Uneigennützigkeit, mit welcher

man dabey von Anfang an gehandelt hat. Gewiß, es geschähe dem so verdienten Stifter dieser Anstalt, dem Freiherrn v. Canstein, zu viel, wenn man ihn beschuldigen wollte, er habe seinen Privatnugen dabey zur Absicht gehabt. Es möchte zwar scheinen, als ob ein ganz außerordentlicher Gewinn dabey zu machen gewesen, da zuweilen ein einziger Guß neuer Schriften einige zwanzig, auch wohl dreißig bis vierzig starke Auflagen ausgehalten hat, bey denen doch so manche sonst bey abgelegten Schriften aufzuwendende Kosten erspart werden konnten: es ist aber der Gewinn theils zur Fortstellung des Werks angewendet, theils sonst auf das gewissenhafteste zum öffentlichen Besten angeleget worden.

Das Augenmerk des Herrn v. Canstein war einzig darauf gerichtet, die heilige Schrift den Armen für einen möglichst wohlfeilen Preis in die Hände zu bringen. Dies hat er auch bewerkstelligt, und zwar anfänglich mit manchen Aufopferungen für das Institut. Es ist der deutlichste Beweis seiner Uneigennützigkeit, daß er gleich von Anfang an, ehe er es noch möglich machen konnte, den erforderlichen Vorrath von stehenden Schriften anzuschaffen, da folglich noch alles mit abgelegten Schriften, und also mit großen Kostenaufwand gedruckt werden mußte, bereits die niedrigsten Preise gesetzt, und noch dazu auch von diesen, sobald nur das Institut einige Kräfte gewon-

gewonnen hatte, nachher so viel als immer möglich war, nachgelassen hat. Das erste, was die Bibelanstalt lieferte, war das Neue Testament in klein Duodez, welches von Anfang an, ob es gleich über ein Alphabet stark, und auf gutes Papier sehr sauber gedruckt war, dennoch für den geringen Preis von zwey Groschen verkauft wurde. Als nachher die erste Ausgabe desselben mit stehender Schrift ans Licht trat, so wurden noch die Psalmen mit dem Neuen Testament verbunden. Ob nun gleich die Anschaffung neuer stehenbleibender Schriften, für den Psalter, den Kostenaufwand vermehrte, so daß man ohne alle Unbilligkeit den Preis hätte erhöhen können, so geschah dies doch nicht. Es wurde nun das Neue Testament mit den Psalmen zugleich für den so geringen Preis von zwey Groschen abgelassen; und, wer das Neue Testament allein verlangte, bekam dasselbe für einen Groschen und sechs Pfennige. Wer erkennt nicht schon hieraus, daß der Stifter gewiß das allgemeine Beste seinem Privatvorteil vorgezogen, und also ganz uneigennützig gehandelt hat? Mehrere Beweise hievon werden in der Geschichte dieses Instituts unten vorkommen. Vorjert erwähne ich nur noch den so niedrigen Preis von sechs Groschen, wofür die ganze Bibel in Duodez so viele Jahre hindurch, und gewiß oft mit nicht geringer Einbusse der Cassé, ist verkauft worden, Wie schwer es gehalten,

sich bey diesem so geringen Preise in der Folge zu bes-
haupten, — welches auch in der Periode des schlech-
ten Geldes nicht ohne einige Erhöhung möglich zu
machen gewesen ist — wird füglich unter an sei-
nem Orte ausgeführt werden können. Ich habe
nur vorzuehmen in der Kürze zeigen wollen, daß bey den
höchst billig angelegten Preisen der Gewinn nicht habe
können so groß seyn, als sich wol einige mögen vorge-
stellt haben,

Es sind aber hierbey auch noch folgende Um-
stände zu erwägen. Zuvörderst ist darauf Rücksicht
zu nehmen, daß die Unterhaltung und Fortführung
eines solchen Instituts sehr viel erfordere; daß also
auch ein hinlänglicher Cassenbestand nöthig sey, wenn
alles in der Ordnung fortgehen, und zur rechten Zeit
besorgt werden soll. Wer nur etwas von solchen
Sachen urtheilen kann, und besonders von dem Auf-
wande unterrichtet ist, der auf hinlänglichen Papiers-
vorrath verwendet werden muß, der sieht leicht von
selbst ein, daß eine solche Cassa, auch bey starken Zu-
flüssen, oft sehr geschwächt werden könne, wenn meh-
rere beträchtliche Ausgaben zusammen kommen. Die
anfänglich eingegangene milde Beiträge hörten auf,
nachdem das Institut einige Consistenz erhalten hatte.
Es mußte sich also dasselbe durch sich selbst erhalten,
welches auch unter göttlichen Segen bis hieher ge-
schehen ist. Hätten die eingesammelte Gelder nur
im

immer zurückgelegt werden können, so würde freylich ein beträchtliches Capital zusammen gekommen seyn. Man begreift aber leicht, daß jährlich schon etwas ansehnliches von der Einnahme für den Aufwand, welchen die Erhaltung und Fortsetzung des Werks nothwendig erforderte, abzurechnen sey. Es mögen auch wol viele nicht daran denken, theils was der Guß mehrerer Centner neuer Schriften koste, theils daß ein solcher Guß, gesetzt auch, daß er vierzig Auflagen und wol noch etwas mehr, aushalte, doch nicht ewig dauern könne, und daß also eine so große Ausgabe doch gewiß einmal wieder aufs neue eintrete *). Bey der Duodezibibel hat nun schon der siebente, bey der Octavibibel der vierte, und beim Neuen Testament der fünfte Guß veranstaltet werden müssen. Hierzu ist noch neuerlich die Anschaffung der stehengebliebenen neuen Petitschrift gekommen. Es ergiebt sich hieraus, daß das etwa erübrigte Capital mehrmals wiederum starken Abgang erlitten hat. Es ist auch hierbey nicht zu vergessen, daß die Aufführung der beiden unter einem Dache stehenden massiven Gebäude, wovon das eine zur Druckerey, das andere

V 4 aber

*) Es hat auch die Erfahrung gezeigt, daß die Anstalt bey der ganz unvermeidlichen Nothwendigkeit, den Buchhändlern, auch wol Buchbindern, die starken Ablass machen, Credit geben zu müssen, oft ansehnlichen Verlust gelitten hat.

aber zur Wohnung für den Aufseher eingerichtet ist, imgleichen die Erbauung einer geräumlichen Niederlage, eine nicht geringe Summe erfordert hat.

Hiernächst gereicht es zum Ruhme dieser Anstalt, daß sie von Anfang an sehr mildthätig gegen die Armen, sowol in als außerhalb Deutschland, gewesen, und ihnen eine große Menge von Testamenten und Bibeln hat lassen ganz umsonst zukommen. Dies geschieht auch noch bis auf den heutigen Tag. Die Waisenfinder, die hier verpflegt und erzogen werden, bekommen sie noch immer umsonst, so wie auch viele dürftige Schüler. Auswärtigen Armen ist hiedurch bey mehreren Gelegenheiten auch eine große Unterstützung zu Theil geworden. Sie genossen diese Hülfe besonders unter und nach dem siebenjährigen Kriege: welche Periode jedoch für die Bibelanstalt bey den damaligen hohen Preisen aller Bedürfnisse, besonders des Papiers, sehr drückend gewesen, wozu noch hernach der große Verlust bey der Reduction des Geldes gekommen ist. Es hat überhaupt dieses Institut manche schwere Prüfung erfahren, gleichwol hat man die Hauptbestimmung desselben, nemlich den Armen durch Wohlthätigkeit nützlich zu werden, nie aus den Augen gesetzt. Bey mehreren Gelegenheiten sind Testamente und Bibeln zu Hunderten auch wol zu Tausenden, umsonst hingegeben worden. Zu der Zeit, als im Königreich Preussen die Armenschulen

eins

eingerrichtet wurden, sind von hier aus einige Tausend
 Stück Testamente und Psalter gebunden dahin ge-
 schickt worden. Die Bibelanstalt schenkte sie nicht
 nur, sondern sie trug auch die Transportkosten. Es
 sind auch öfters mehrere Bibeln, besonders im sie-
 benjährigen Kriege und nach demselben, an solche
 Orte, die am meisten gelitten hatten, verschenkt wor-
 den. Dieß geschah z. B. auf Veranlassung der
 Collecte, welche der sel. Abt Steinmeh während des
 Krieges für die, welche durch denselben verunglückt
 waren, veranstaltete. Auch noch in den lezverflosse-
 nen Jahren ist eine solche Unterstützung den Evangeli-
 schen in den Kaiserlichen Ländern mehr als einmal zu
 Theil geworden. Ich führe dies nur zum Beweiß
 an, daß es bey dieser Anstalt nicht darauf abgesehen
 sey, Capital auf Capital zu häufen. Von dem, was
 bey guter Haushaltung, nach Abzug dessen, was zur
 Erhaltung und Foristellung des Werks unentbehrlich
 ist, übrig bleibt, läßt man gern den Armen, wenn
 nur irgend zu hoffen ist, daß es gut angewendet seyn
 werde, etwas davon zufließen. Seit einigen Jah-
 ren bekommt auch ein anderes vom Freyherrn
 v. Canstein errichtetes Institut für eine Anzahl ar-
 mer Wittwen, einige Unterstützung von der Bibel-
 anstalt.

Ich wollte in diesem kurzen Abriss nur die Haupt-
 züge der Geschichte dieses Instituts entwerfen. Die

weitere Ausführung und gleichsam die Beläge zu dem allen, wird die vollständigere Geschichte, die ich nun vorlegen werde, an die Hand geben. Ich hoffe durch diese Einleitung einen jeden in den Stand gesetzt zu haben, nicht nur von dem großen Umfange, sondern auch von der Wichtigkeit der Cansteinischen Bibelanstalt, besonders aber von dem, was ihr den rechten Werth giebt, richtig urtheilen zu können. Es würde mich freuen, wenn hiedurch zugleich den Vorurtheilen, welche hie und da gegen diese Anstalt sich hervorthun, abgeholfen werden sollte. Man kann mit Wahrheit sagen, daß das Werk noch in eben der lantern Gefinnung, in welcher es angefangen worden, fortgesetzt wird. Zum Schluß dieser Einleitung zeige ich nur noch die Theile der folgenden historischen Abhandlung an, die stückweise eingerückt werden sollen. Sie zerfällt in vier Abschnitte. I. von der ersten Gründung der Cansteinischen Bibelanstalt. II. Geschichte derselben bis zum Jahr 1719., in welchem ihr Stifter mit Tode abgegangen. III. Fortsetzung der Geschichte derselben, bis zum Jahr 1735. IV. weitere Fortsetzung derselben bis auf jezige Zeiten.

Außer dem, was von dieser Anstalt nach und nach durch den Druck ist bekannt gemacht worden, womit schon der Stifter bey seinem Leben den Anfang gemacht hat, werde ich mich der in unserm Archiv aufbehaltenen handschriftlichen Nachrichten bedienen.

Ich

Ich kann also für die Zuverlässigkeit alles dessen, was der folgende Aufsatz enthält, stehen.

Erster Abschnitt.

Von der ersten Gründung der Cansteinischen Bibelanstalt.

Erste Veranlassung dieses Instituts. — Der Freyherr von Canstein macht sein Vorhaben öffentlich bekannt. — Was für Grundsätze er dabei angenommen. — Sure Aufnahme seiner Ankündigung. — Erste Einrichtung der Bibelanstalt. — Anstellung des ersten Aufsehers. — Geschäfte, die demselben gleich im Anfang aufgetragen worden. — Verhältniß dieses Instituts gegen die Anstalten des Baiern-Hauses.

Der Stifter dieser Anstalt, von dem sie noch immer ihren Namen führt, Carl Hildebrand Freyherr von Canstein, stammte von einem berühmten adelichen Geschlechte ab, welches in den ältesten Genealogischen Nachrichten den Namen von Raben führt, seit dem vierzehnten Jahrhundert aber von dem zu Lehn erhaltenen Rittergute Canstein diesen Namen angenommen hat. Er wurde im Jahre 1667 geboren. Sein Vater, Raban von Canstein *), ist
als

*) Dieser ist es, welcher die oben im ersten Stück dieses 2ten Bandes, S. 19 gedachten hohen Bedienstungen am Churfürstlichen Hofe verwaltet hat.

als Staatsmann und Gelehrter in der Geschichte des Churfürstlich-Brandenburgischen Hauses rühmlich bekannt, und wurde vom Kaiser Leopold, bey dessen Wahl er als Gesandter zugegen gewesen, in den Freyherrnstand erhoben. Er starb zu früh für seinen Sohn, der jedoch sorgfältig erzogen wurde, und sich mit guten Anlagen dem Studiren widmete. Von seinem auf der Universität zu Frankfurt an der Oder angewandten Fleiß, zeuget die noch immer geschätzte Abhandlung: *de usu et auctoritate Juris romani in foris Germaniae* *), welche er daselbst unter Samuel Stryk's Vorlesung öffentlich vertheidigt hat. Nach geendigten akademischen Studien ging er zwey Jahre auf Reisen. Im Jahre 1688 kehrte er zurück, und wohnte dem Leichenbegräbniß des großen Churfürsten Friedrich Wilhelm bey. Er kam nun als Kammerjunker in Dienste des Churfürsten, und nachherigen ersten Königs von Preußen, Friedrich des Ersten. Nicht lange nachher schien es, als ob die militairische Laufbahn ihn dereinst zum Ruhm führen sollte. Er machte als Volontair bey den Brandenburgischen Kriegssoldatenn den Feldzug in Brabant gegen die Franzosen mit. Eine gefährliche Krankheit aber, die ihn zu Brüssel befiel, erlaubte ihm nicht, auf der kaum betretenen ehrenvollen Laufbahn

*) Sie steht auch in *Sam. Strykii Usu moderno Pandect.*

Bahn weiter fortzugehen. Eben diese Krankheit hatte einen heilsamen Einfluß auf sein ganzes folgendes Leben. Er zog sich nachher von allen öffentlichen Geschäften zurück, widmete sich ganz dem stillen Forschen nach Wahrheit, und dachte nur darauf, wie er seine übrige Lebenszeit zur Ehre Gottes für sich und andere nützlich anwenden könnte. Er brachte daher den größten Theil seines übrigen Lebens zu Berlin als Privatmann, zwar ganz still und von manchen unbenutzt, aber doch nicht in Unthätigkeit, zu. Sein vertraulicher Umgang mit Spener'n, den er oft seinen geistlichen Vater genannt hat, diente ihm zur Befestigung seiner Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre Jesu, und leitete ihn näher in die Erfahrung der Kraft derselben. Daß er bis an Spener's Tod in näherer Verbindung mit ihm gestanden, davon zeuget der Umstand, daß Spener, noch ehe er starb, verordnete, es sollten alle seine Handschriften dem Freyherrn von Canstein übergeben, von demselben durchgesehen, und nachher, was die hiesige theologische Fakultät des Drucks würdig erachten möchte, ans Licht gestellt werden. Ihm verdanken wir also die Bekanntmachung der drey Theile von Spener's letzten theologischen Bedenken, die er im Verlag unsrer Buchhandlung herausgegeben, und denselben den Lebenslauf des sel. D. Spener als Vorrede, die zu Berlin am 4. April 1711. unterschrieben ist, vorgesetzt

fest hat *). Außerdem hat sich der Freyherr von Canstein auch durch seine Harmonie der vier Evangelisten als Schriftsteller bekannt gemacht.

Seine besondere Ehrfurcht für die göttlichen Schriften, leitete ihn zuerst auf den Gedanken, ob man nicht diesen großen Schatz den Armen auf eine wohlfeile Art in die Hände bringen, und ihn dadurch allgemeiner machen könne. Er sah ein, daß bey der gewöhnlichen Einrichtung der Druckereyen jede neue Auflage der Bibel großen Aufwand von Zeit und Geld erfordere, und daher auch in einem für die Armen zu hohen Preise gehalten werden müsse. Er berathschlagte sich daher mit sachkundigen Freunden, ob und wie es wol ins Werk zu richten seyn möchte, so viele Typen, als zu der ganzen Bibel nothwendig waren, auf einmal anzuschaffen, so daß alle ausgelegte Bogen in ihren Formen stehen bleiben, und zu jeder Zeit abgezogen werden könnten? Man hofte zum Behuf der deutschen Bibeln eben die Einrichtung machen zu können, welche eingezogenen Nachrichten zu Folge in Holland für die Englische Bibel bereits gemacht war. Die Berechnung des dazu erforderlichen großen Capitals schien zwar diesen Gedanken eben nicht

*) Diese Spenersche Lebensbeschreibung hat D. Joach. Lange im Jahre 1740 mit einigen Zusätzen wieder abdrucken lassen, und das Leben des Freyherrn von Canstein beigefügt.

nicht zu empfehlen, die Hoffnung aber, Gott werde das dazu nöthige anweisen, überwog zuletzt alle Schwierigkeit. Man zog hierbey in Erwägung, daß sich ein doppelter nicht geringer Vortheil davon erwarten lasse, theils daß durch stehenbleibende Schriften, die sonst immer neue Kosten für das Setzen und Corrigiren erspart werden könnten, theils daß man alsdann eher im Stande seyn würde, einen von Druckfehlern möglichst gereinigten Text der heiligen Schrift zu liefern, da jeder annoch bemerkte Fehler sogleich in den stehenden Formen verbessert werden könne. Hiedurch aufgemuntert wagte es der Herr von Canstein seine Wünsche und Entwürfe dem Publico in einem zu Berlin im März des Jahres 1710. gedruckten Bogen in Quart unter dem Titel: Ohnmasgeblicher Vorschlag, wie Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preis in die Hände zu bringen, vorzulegen *). Er erbot sich darin, für die gewissenhafteste Verwendung der dazu eingehenden Beiträge zu sorgen, so daß kein Heller anders wozu angelegt werden solle. Zunächst

*) Dieser einzelne Bogen hatte sich ganz vergriffen, ist aber in Gerbet's unerkannten Wohlthaten Gottes in dem Churfürstenthum Sachsen, Th. I. Cap. 18. wieder abgedruckt worden. Er findet sich auch in D. G. A. Frankens theologisch-historischen Abhandlungen, S. 374. ff.

ging sein Vorschlag dahin, den Abdruck des Neuen Testaments mit stehenden Lettern zu veranstalten; wozu er die Kosten auf Zwölfhundert Thaler berechnet hatte. Nachher hoffte er, wenn etwa Drenntausend Thaler dazu gewidmet würden, die ganze heilige Schrift gleichfalls mit stehenden Lettern herauszubringen, und eine Handbibel für den geringen Preis von sechs Groschen zu liefern; so wie das Neue Testament allein für zwey Groschen abgelassen werden sollte. Er versprach auch, daß allemahl Eintausend Exemplare gedruckt in Vorrath seyn sollten, um solche auf Verlangen sogleich liefern zu können. Der auswärtige Vertrieb sollte von hier aus durch Herrn Clers, Vorsteher der Waisenhaus-Buchhandlung, besorgt werden. Noch wurde in dieser Ankündigung den Contribuenten versprochen, es solle zu ihrem Vergnügen, wenn sie es verlangten, von Zeit zu Zeit gemeldet werden, wie viel Exemplare schon unter die Leute wären gebracht worden *).

Um

*) Dies ist auch nachher geschehen. Herr von Camstein hat selbst im Jahre 1714 eine Umständliche Nachricht von dem Neuen Testament und Bibeln, welche — bisher ediret worden etc. heraus gegeben, und nachher sind öfters dergleichen Verzeichnisse dem Publico vorgelegt worden. Es geschähe dieses nicht sowol aus Eitelkeit als vielmehr in der

Um den Plan des Herrn von Canstein desto leichter übersehen zu können, will ich gleich an diesem Orte von den Grundsätzen reden, die er bey seinen Bibelausgaben befolgt hat. Sie zeugen von guten Einsichten. Es lag ihm vornemlich daran, einen richtigen und zuverlässigen Text von Luthers deutscher Bibelübersetzung zu liefern. Man muß gestehen, daß er hierbey fast mit der Sorgfalt eines Critikers zu Werke gegangen ist. Von seinen Bemühungen hat er in den beiden Vorreden von den Jahren 1713 und 1717 Rechenschaft gegeben. Aus handschriftlichen Nachrichten ist zu ersehen, daß er außer andern Punkten, die ihm eine vorläufige Berathschlagung zu erfordern schienen, vorzüglich über die innere Einrichtung, welche er seiner neuen Ausgabe der heil. Schrift zu geben wünschte, den Rath einsehender Männer sich erbeten hat. Es wurde zuvörderst festgesetzt, daß Luthers Uebersetzung ungeändert gelassen, doch aber dahin gesehen werden sollte, daß der Text derselben möglichst zuverlässig geliefert werden möchte. Weil nun schon einige bey Luthers Leben herausgekommene Ausgaben, noch mehr aber die nach seinem Tode erschie-

der Absicht, um den Liebhabern des göttlichen Wortes, welche sich über die immer mehrere Verbreitung desselben freueten, durch diese Nachrichten zu dienen.

schiene Editionen, nicht in allen Stellen völig übereinstimmten, so war es ein sehr guter Gedanke, durch genaue Vergleichung der ältern noch bey Luthers Leben herausgekommenen Ausgaben seiner Uebersetzung mit den Neuern, dieser unschätzbaren Arbeit Lutheri eine mehrere Vollkommenheit und Uebereinstimmung mit den Grundsprachen zu verschaffen, als sie bis dahin in den meisten Ausgaben gehabt hatte. Einiges war schon in den Ausgaben geleistet worden, welche D. Dieckmann, Generalsuperintendent der Herzogthümer Bremen und Verden, in den Jahren 1690, 1698 und 1703 zu Stade aus Licht gestellt hatte. Es wurde nun beschlossen, die letzte dieser Ausgaben zum Grunde zu legen, weil diese schon einen nach den Grundsprachen und mit Zuziehung aller Editionen in etwas verbesserten Text enthielt *). Weil jedoch Dieckmann selbst in der Vorrede gemeldet hatte, er habe

*) Man hat sich jedoch nicht so ängstlich an die Stadische Lesarten gebunden, daß man nicht zuweilen eine in den alten Ausgaben gefundene bessere hätte vorziehen sollen. 3. B. Röm. 7, 4. hat die Stadische Bibel: daß ihr bey einem andern seyd, nemlich bey dem u. s. w. In den hiesigen Testamenten und Bibeln aber, hat man die in der Wittenberger Bibel vom Jahr 1564 befindliche Lesart angenommen: daß ihr eines andern seyd, nemlich dessen (oder deß) der von den Todten u. s. w. Ich enthalte mich, mehrere Beispiele zu geben.

habe nur einen Anfang hiermit machen, seiner Arbeit aber nicht die gewünschte Vollkommenheit geben können, da es ihm nicht möglich gewesen sey, die ältesten Ausgaben aufzufinden, so war noch eine starke Nachlese übrig geblieben.

Herr von Canstein hatte den Vortheil, daß er in den hiesigen Waisenhaus-Anstalten Männer, die der Arbeit gewachsen, und der Grundsprachen hinlänglich kundig waren, antraf, denen er das Geschäft der anzustellenden Vergleichung auftragen konnte. Es glückte ihm auch, die ältesten und vorzüglichsten Ausgaben, die noch bey Luthers Lebzeiten herausgekommen sind, nutzen zu können. Drey derselben, nemlich die Wittenberger Ausgaben der deutschen Bibel, von den Jahren 1534, 1535 und 1541. waren aus der Königl. Bibliothek in Berlin zu dem Ende mitgetheilet worden. Außer diesen sind noch drey andere, gleichfalls sehr seltene Editionen des N. Test. verglichen worden, nemlich die allererste Ausgabe desselben nach Luthers Uebersetzung, die zu Wittenberg bey Melchior Lotter im Jahr 1522 herausgekommen, ingleichen die Basler Ausgabe des Neuen Testaments vom Jahre 1523., und die Erfurter von 1530 mit Bugenhagens Vorrede. Hierzu kamen nachher noch drey andere Ausgaben, auch aus dem sechzehnten Jahrhundert, nemlich die Leipziger durch Nicol. Wolrab vom Jahr 1543 und zwey Wittenbergische, die bey Hans

Lust in den Jahren 1545 und 1564. ans Licht getreten sind. Von neueren Editionen hat man außer der schon gedachten Stadischen, annoch die damals erst seit einigen Jahren zu Helmstädt und Stendal erschienene Ausgabe der Bibel in Folio, verglichen, weil man wußte, daß der Herausgeber derselben, der Generalsuperintendent der Altmark, Bernhardi, viele Jahre hindurch großen Fleiß auf die Vergleichung der noch von Luthero ans Licht gestellten Ausgaben verwendet hatte: daher man sich überzeugt hielt, er werde keine Leseart aufgenommen haben, die er nicht in einer von Luthero selbst besorgten Ausgabe gefunden, wenn er auch gleich keine Anzeige davon gethan hatte.

Dieser gewiß ansehnliche Apparat sollte nun dazu genutzt werden, einen ächten und zuverlässigen Text der Lutherischen deutschen Bibelübersetzung zu liefern. Es wurde hierbey zur Regel gemacht, daß unter den mehreren Lesearten, die in den gedachten Ausgaben angetroffen werden, diejenige vorgezogen und in den Text aufgenommen werden sollte, welche den richtigen Sinn nach den Grundsprachen am besten ausdrückte. Von diesem sehr richtigen Grundsatz ist man nur selten abgegangen. Man hat z. B. Eph. 3, 19. die Leseart, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, welche aus der Wittenberger Bibel vom Jahr 1545 genommen ist,
darauf

darum, weil sie den Leuten schon sehr bekannt war, beibehalten, und dagegen die Leseart, die Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß übertrifft, unter den Vers in Parenthesi gesetzt, obgleich letztere dem Grundtext näher kommt, auch das Ansehen der Wittenberger Ausgabe des Neuen Testaments vom Jahr 1522., und der Wittenberger Bibeln von 1534, 1535 und 1541. imgleichen der Leipziger Bibel von 1543 für sich hat. Dagegen hat man sich an die Ausgaben des sechzehnten Jahrhunderts nicht ängstlich gebunden, wenn man in der Stadischen Edition eine Leseart gefunden, die dem Grundtext gemäßer gewesen. Ein solches Beispiel findet sich Röm. 5, 15. wo man in den hiesigen Bibeln und Testamenten, die mit dem Griechischen übereinstimmende Stadische Leseart, durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi vorgezogen hat: obgleich in den meisten zu Luthers Zeiten gedruckten Bibeln gestanden hat durch Jesum Christum, der der einige Mensch in Gnaden war; oder, wie es in der Octavausgabe des Neuen Testaments vom Jahr 1530 heißt: durch die Gnade, die einem Menschen Jesu Christo wiederfahren ist. Aus dieser nach billigen Grundsätzen angestellten Vergleichung der älteren Ausgaben, ist das nachher sehr lange Zeit hindurch, den Bibeln sowol als den Neuen Testamenten vorgesezte Verzeichniß entstanden, welches die Lese-

arten angiebt, wodurch sich die hiesigen Ausgaben von den Stadtschen unterscheiden *).

Des

*) Bey dem Neuen Testament ist dieses Verzeichniß der verschiedenen Lesarten, so weit es nemlich die Bücher des Neuen Testaments betrifft, noch immer bis jetzt, nebst der Cansteinischen Vorrede beibehalten worden. Bey den Bibeln in Grossoctav aber sind beide Aufsätze von der sieben- und siebzigsten Auflage an, die im Jahre 1775 herausgekommen, weggelassen, und aus der älteren Vorrede nur das vornehmste im Auszuge geliefert worden. In dem Vorbericht des sel. D. Freylinghausen, welcher die Stelle der Cansteinischen Vorrede in den Octavbibeln von der sieben und siebzigsten Auflage an bis zur zwey und neunzigsten, also vom Jahr 1775 bis 1789, einnimmt, wird die Ursach, warum man die alte Cansteinische Vorrede und das Verzeichniß der Lesarten nicht mehr abdrucken lassen, anstatt des letztern aber des sel. A. S. Franke „kurzen Unterrichts, wie man die heilige Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen solle,, gesetzt habe, daher geleitet, weil man nur den Vorwurf, daß in den hiesigen Bibeln etwas nach eigenem Gutdünken geändert sey,, nicht mehr zu besorgen habe. Bey den Duodezibeln findet sich von der hundert vier und siebzigsten, bis zur hundert zwey und neunzigsten Auflage, folglich vom Jahr 1777 bis 1784., anstatt der Cansteinischen Vorrede und des Verzeichnisses der Lesarten, gleichfalls ein Vorbericht vom D. Freylinghausen nebst dem Frankenschen

Dies ist das vornehmste, was über die innere Einrichtung der Causteinischen Bibelausgaben gleich anfänglich ist festgesetzt worden. Ich finde aber noch in den handschriftlichen Nachrichten angemerkt, es sey auch beliebt worden, sich des Rathes derjenigen zu bedienen, die bereits durch Sammlung der ältesten Ausgaben von Luthers Bibelübersetzung sich bekannt gemacht hatten. Namentlich sind in dem Protokoll folgende erwähnt: D. Lütkens in Coppenhagen, D. Majus in Gießen, M. Kraft im Hollsteinischen, und der Generalsuperintendent der Altmark, Bernshardi. Da aber dieser kürzlich verstorben war, so wurde gut gefunden, dessen Nachfolger, den D. Meurer, so wie die übrigen vorhergenannten, schriftlich zu ersuchen, diesem Werk nach Vermögen mit beförderlich zu seyn. Es ergiebt sich hieraus, daß man nicht seinen eigenen Einsichten allein habe folgen, noch weniger aber nach bloßem Willkühr handeln wollen.

Hiernächst wurde auch noch bestimmt, theils, nach was für Grundsätzen die Parallelstellen berichtet werden sollten, theils, wie es in Ansehung der Orthographie gehalten werden sollte, um darin eine Gleichförmigkeit zu beobachten. Was diesen zweiten

34

Punkt

schen kurzen Unterricht u. s. w. Gedachter Unterricht hatte zwar in den Duodezibeln schon von der zweiten Auflage an, eine Stelle bekommen, es war aber Frankens Name ehemals nicht genannt worden.

Punkt betrifft, so muß man es mit der Schreibart der damaligen Zeit entschuldigen, wenn noch ziemlich lange manche veraltete Formen und Ausdrücke sind beibehalten worden: worin nachher von Zeit zu Zeit manche Verbesserung ist gemacht worden.

Es ist hierbey nur noch zu gedenken, daß schon damals ist beliebt worden, als sollten bey den Parallelenstellen die Namen der biblischen Bücher nicht lateinisch, sondern deutsch ausgedruckt werden. 3. B. 1 Mos., Weish. und Offenb. anstatt Genes., Sap. und Apocal *). Auch wurde festgesetzt, daß, wenn hie oder da ein Wort einen besondern Nachdruck hat, z. B. das Zahlwort Eins, 1 Timoth. 3, 2. imgleichen

*) Daß man dies zur Regel gemacht hat, ist zu loben. Die Zweydeutigkeit mancher lateinischen Abkürzungen in solchen Citaten hat doch noch einige Zeit lang manchen kleinen Verstoß, der in dergleichen Dingen leicht unbemerkt bleiben kann, veranlaßt. So hat man, um nur Ein Beispiel dieser Art anzuführen, in den vier ersten Ausgaben der Grosdoctav Bibel, und in den beiden ersten Editionen der Duo-dez Bibel, bey der Stelle Judith 11, 7. aus Versehen die Parallelstelle, Richt. 5, 3. citirt, weil man durch die Abkürzung, Jud. in den ältern Ausgaben war irre geleitet worden. Der Fehler ist jedoch bald bemerkt, und in den folgenden Ausgaben verbessert worden, da man das Citatum richtig so ausgedruckt hat, Kap. 5, 3. (nemlich im Buche Judith).

chen die Pronomina personalia und zuweilen auch die possessiva, als Ps. 2, 7. ein solches Wort mit einem großen Anfangsbuchstaben, im Anfange eines Verses aber, oder auch einer Periode, wo ohnedies ein großer Buchstabe gebraucht wird, mit Schwabacher Schrift gedruckt werden sollte.

Alle diese mit Ueberlegung gefasste Beschlüsse kamen zwar nicht sogleich zur allgemeinen Notiz, — denn sie konnten nur erst nach und nach zur Reife gelangen, und man findet davon in der oben gedachten Ankündigung noch nichts — indessen hatte doch das Publicum schon ein solches Vertrauen zu den Einsichten und der Redlichkeit des Freyherrn von Canstein, daß, sobald nur sein Vorhaben durch den schon gedachten Ohnmaßgeblichen Vorschlag etc. bekannt geworden war, dasselbe mit großem Beifall aufgenommen wurde. Die damals so werththätige Liebe zeigte sich auch hier. Es gingen mehrere große und kleine Beiträge ein. Es findet sich eine Berechnung der vom Jahre 1710 bis 1716 eingegangenen Posten, die zusammen über 5735 Thaler betragen. Darunter sind einige ansehnliche vom Herrn von Canstein selbst, der nach und nach über tausend Thaler aus seinen eigenen Mitteln auf das Bibelinstitut verwendet hat: wie er dann überhaupt seine Wohlthätigkeit bey mehreren Gelegenheiten, auch gegen die hiesigen Anstalten, bewiesen hat. Ein Wohlthäter, der aber

35

nicht

nicht hat wollen genannt seyn, hat gleich im Anfang Vierhundert Thaler eingeschickt. Die übrigen nicht unbedeutenden Posten waren von hundert, fünfzig, auch vierzig Thaler. Der ansehnlichste Beitrag ging von hoher Hand bey dem Professor A. H. Franke schon im Monat August 1716 ein, und bestand aus zwölfhundert ein und siebenzig Species-Ducaten, die mit neun und fünfzig Thaler, sieben Groschen und zwey Pfennige Agio zu 3818 Thaler, elf Groschen und zwey Pf. sind verwechselt worden. So sehr auch diese große Wohlthat den Herrn von Canstein zum Dank gegen Gott ermunterte, so hat er doch, weil es verschwiegen bleiben sollte, nicht erfahren, von wem sie gekommen ist. Wenigstens hat er im Jahre 1714., da er seine umständliche Nachricht 2c. publicirte, noch nichts davon gewußt. Es ist aber nachher bekannt geworden, daß des Prinzen Carl von Dänemark Königl. Hoheit, des damals regierenden Königs Friedrich IV. Herr Bruder, sich dieses große Verdienst um die Gründung einer so gemeinnützigen Anstalt erworben hat. Diese wohlthätige Unterstützung kam den Absichten des Herrn von Canstein wohl zu Statten, weil zur Anschaffung der nöthigen Druckerschriften, zu den erforderlichen Papiervorräthen, und zu der übrigen Einrichtung ein ansehnliches Capital erfordert wurde.

Wey

Bey so guten Ausfichten wurde nun gegen das
 Ende des Jahres 1710 zur Ausführung dieses wichti-
 gen Vorhabens geschritten. Ehe noch die erforderli-
 chen Schriften gegossen werden konnten, wurde von
 dem Schreibmeister des Waisenhauses eine zierliche
 Art von Buchstaben, die mit den geschriebenen etwas
 ähnliches hatte, (die sogenannte lange Corpusschrift)
 vorgezeichnet, wozu nachher die Stempel in Leipzig
 geschnitten wurden. Es verzögerte sich aber diese Ar-
 beit bis Michaelis des Jahres 1711., so daß in die-
 sem Jahre der Anfang mit dem Druck noch nicht ge-
 macht werden konnte, da nun erst mehrere Centner
 Schrift gegossen werden mußten. Es verzog sich also
 mit dem wirklichen Anfang des Drucks noch bis in
 den Frühling des Jahres 1712. Ueber die Art von
 Schrift, welche man gewählt hatte, waren die Ur-
 theile nicht gleich. Ihrer Zierlichkeit wegen wurde
 sie allgemein gelobt, nur waren einige der Meinung,
 sie sey nicht dick, also nicht deutlich genug. Man
 wollte auch glauben, sie würde dem gemeinen Mann
 zu fremde vorkommen. Sie wurde aber doch, weil
 sie von den meisten gebilliget, auch bey gemachten
 Versuchen dem gemeinen Mann kenntlich genug be-
 funden worden, beibehalten, und ist bis jetzt nicht
 nur bey allen Testamenten und Psaltern, son-
 dern auch bey den fünf und sechzig ersten Auflagen
 der Brodtaabibbel hintereinander, so wie nachher
 noch

noch von der sieben und sechzigsten bis zur sechs und siebenzigsten Edition dieser Art Bibeln gebraucht worden. Weil man jedoch auch denen gern dienen wollte, welche eine noch etwas größere Schrift gewünscht hatten, so wurde im Jahre 1763 die sechs und sechzigste Auflage zur Probe mit einer solchen Schrift (der sogenannten runden Corpusschrift) abgedruckt: aber noch nicht mit stehenden Lettern. Da nun diese Veränderung Beifall fand, so hat man diese, sonst allgemein gewöhnliche Art von Corpusschrift nachher bey allen vom Jahr 1775 an herausgekommenen Auflagen der Grosoctav-Bibel, nemlich der sieben und siebenzigsten bis zur neun und neunzigsten, als der neuesten, beibehalten.

Der Druck der Bibeln und Testamente hat aber nicht gleich anfänglich im Waisenhaus selbst geschehen können. Es hatten zwar die hiesigen Anstalten schon seit dem Jahre 1702 eine Druckerey, es waren aber die Pressen derselben immerfort mit den Verlagschriften der Buchhandlung beschäftigt. Es erforderte also die Nothwendigkeit, mit einer von den Stadt-Druckereyen hierüber einen Accord zu schließen. Man wurde mit dem Buchdruckerhern Stephan Urban enig, in dessen Druckerey viele Jahre lang an den Testamenten und Bibeln ist gearbeitet worden. Dies dauerte bis zum Jahre 1735, da erst die Umstände erlaubten, eine eigene Bibel-druckerey im

im

im Waisenhanse anzulegen, wovon an seinem Orte mehreres vorkommen wird. Es fehlte damals noch so sehr an Raum, daß man kaum einen Platz zur Niederlage für die vorräthigen Exemplare finden konnte. Die Druckerschriften und Vorräthe mußten mit vieler Beschwerde in die gedachte Druckerey geschafft, die gedruckten Exemplare aber auf das Waisenhaus abgeliefert werden. Ob nun gleich hieraus nicht wenig Verzögerung entstand, so sind dennoch in dieser Zeit etwa von drey und zwanzig Jahren, da noch alles in der Stadt hat gedruckt werden müssen, neun und zwanzig Ausgaben der Grosöctav-Bibel, sechs und vierzig Ausgaben der Duodezibibel, und noch außerdem sieben und funfzig Ausgaben des Neuen Testaments, und der seit der fünften Edition damit verbundenen Psalme, gedruckt worden *).

Gleich

*) Mit der fünften Auflage des Neuen Testaments, die schon im Jahr 1713 herausgekommen, hat man angefangen, die Psalmen zu demselben hinzuzufügen. Dies ist bey allen folgenden Editionen des Neuen Testaments noch bis jetzt beibehalten worden, nur die ein und funfzigste bis drey und funfzigste ausgenommen, welche Editionen in den Jahren 1733 und 1734. herausgekommen. Diese drey Auflagen wurden nebst einem Gesangbuche von hundert Liedern, für die Königl. Armee gedruckt. Man hat auch bey dieser fünften Auflage des Neuen Testaments angefangen

Gleich nachdem die vorläufigen Einrichtungen waren gemacht worden, erforderte es die Wichtigkeit der Sache, daß ein eigener Mann angestellt wurde, der die Vergleichung der alten Ausgaben zweckmäßig anstellen, die Hauptaufsicht über das ganze Werk führen, die Anschaffung der Druckerschriften und den Einkauf des Papiers besorgen, den Briefwechsel übernehmen, und über Einnahme und Ausgabe die genaueste Rechnung halten konnte. Die Wahl fiel glücklich auf den damaligen Mitarbeiter in den hiesigen Waisenhausanstalten, Herrn Joh. Heinr. Grischow, aus Osterode im Halberstädtischen, der am 21. Octob. 1710 hierzu bestellt wurde, und diesen Amte mit vieler Treue und Sorgfalt bis zum Jahr 1754, also vier und vierzig Jahre, vorgestanden hat *). Aus dem damals aufgenommenen Protokoll

fangen, am Ende desselben noch einige Texte aus dem Alten Testament, welche an gewissen Feiertagen anstatt der epistolischen Lectionen erklärt werden, anzuhängen. Diesen Anhang hat man noch bis jetzt beibehalten.

*) Er war ein in mehreren Fächern geschickter Mann, der wol in einem höhern Posten hätte können der Kirche und den Schulen nützlich werden, wenn er nicht aus Liebe zu dem Bibelinstaur, welches ihm sehr vieles verdankt, seine ganze Lebenszeit demselben gewidmet hätte. Als Gelehrter ist er durch die schöne Aus-

toßell ersehe, daß er zugleich angewiesen worden, bey vorkommenden Zweifeln über Parallelstellen oder sonst etwas von Wichtigkeit, sich beim Hrn. M. Achilles, einem Mann von bewährten Kenntnissen, Rathes zu erholen, auch die Rechnung über Einnahme und Ausgabe monatlich bey dem damaligen Vorsteher des hiesigen Buchladens, Herrn Elers, abzulegen, und sie von demselben unterschreiben zu lassen: wie er denn überhaupt bey dem ganzen Werke sich dessen Anleitung und guten Rathes bedienen sollte. Es wurde ihm auch nebst der Aufsicht über die Papiervorräthe, Lettern und gedruckte Exemplare, die Besorgung der

Cor.

Ausgabe von Joseph Bingham's Originibus, s. Antiquitatibus ecclesiasticis bekannt geworden, die er aus dem Englischen ins Lateinische übersetzt, und mit Joh. Franc. Buddei Vorrede vom Jahr 1724 an, in hiesigem Verlag herausgegeben hat. Diese Arbeit fand so vielen Beifall, daß vom Jahr 1751 an, die zweite Auflage in zehn Theilen in 4. erschienen ist. Er hat den kurzen Zusatz, welchen er damals seinem wieder abgedruckten Vorbericht zur ersten Ausgabe angehängt hat, mit den Worten geschlossen: Datum mense Martio exeunte c1o1occcLi. ex Instituto polybiblico Cansteiniano, quod ante hos annos 40 mihi demandatum adhuc *senex* procuro. Die Vollendung der zweiten Auflage, deren letzter Theil erst im Jahre 1761 ans Licht trat, erlebte er nicht. Er starb schon im Jahre 1754.

Correcturen aufgetragen: wobey ihm jedoch noch ein Candidat zur Erleichterung zugeordnet wurde. Allen diesen Geschäften widmete er sich mit solcher Sorgfalt und Pünktlichkeit, daß er bald das völlige Vertrauen des Herrn von Canstein gewann, mit dem er auch ununterbrochen über den Fortgang des Werks, und dessen weiteres Aufnehmen correspondirt hat. Seine Briefe sind noch größtentheils vorhanden, so wie auch seine von Zeit zu Zeit abgelegte Rechnungen: welche letztere zeigen, daß er ein treuer Haushalter gewesen sey. Er berechnete nicht nur, wie es Pflicht war, bey jeder gemachten neuen Auflage die darauf verwendete Kosten, und balancirte solche mit dem Ueberschuß, sondern er machte auch bey jeder vorhabenden wichtigen Unternehmung den genauesten Ueberschlag, wie sich der Aufwand zu der davon zu erwartenden Einnahme verhalten werde. Er war also bey dem, was er als zuträglich empfahl, seiner Sache immer gewiß: daher auch seine Vorschläge gewöhnlich befolgt wurden. Es gereicht ihm aber auch zum Ruhm, daß er nicht nur das Beste des Instituts, dem er vorstand, pflichtmäßig besorgte, sondern auch das gemeine Beste möglichst zu befördern bedacht gewesen. Man hat es ihm größtentheils zu danken, daß er die Erreichung der guten Absicht des Herrn von Canstein, den Armen die heilige Schrift so wohlfeil als möglich in die Hände zu bringen, durch
ge

genaueste Berechnung aller durcherspahrungen zu erhaltenden Vortheile sehr erleichtert hat. Ich finde in den handschriftlichen Nachrichten, daß er sogar darauf bedacht gewesen, den schon an sich so niedrigen Preis des Neuen Testaments von zwey Groschen bis auf einen Groschen, oder wohl noch etwas weniger, herunter zu bringen. Er brachte dies im October des Jahres 1714 zu der Zeit in Vorschlag, als die erste Ausgabe der Duodezibibel im Werke war, die auch im Jahr 1715 herausgekommen ist. Seine Gedanken waren, man sollte von dem Neuen Testament dieser Ausgabe einige Ballen nachschießen, so könnte man, weil außer dem Papier nur das Druckerlohn darauf zu rechnen sey, das Exemplar für einen Groschen, oder gar noch etwas wohlfeiler, an die Armen ablassen. Es fand jedoch dieser an sich wol gutgemeinte Vorschlag darum Schwierigkeit, weil die Ausgaben des Neuen Testaments zunächst für die Schulen bestimmt waren, die Typen aber, die man zur Duodezibibel gewählt hatte, nemlich die Nomporellschrift, etwas klein ist, und daher für die ersten Anfänger im Lesen nicht bequem gehalten wurde *).

Es

*) Daß man es damals möglich gefunden, die Preise so niedrig anzusetzen, hatte seinen Grund darin, daß zu der Zeit eine eigene Schriftgießerey hier
 Rr. St. 2. B. 3. St. La an

Es ist zwar das Wibelinstitut von Anfang an mit den hiesigen Anstalten des Waisenhauses in einiger Verbindung gewesen, es hat aber solche nur darin bestanden, daß A. H. Franke auf alle Art zur Beförderung der guten Absichten des Freyherrn v. Cambsen behülflich gewesen ist. Er überließ ihm nicht nur den Herrn Grischow, der sonst bey den Anstalten des Waisenhauses wol auf andre Art sehr gut hätte können gebraucht werden, der auch seine Wohnung und andere Vortheile beibehielt, sondern er ließ es auch geschehen, daß sobald sich Grischow's Arbeit vermehrte, noch andere Gehülffen des Waisenhaus

angelegt war, und nach vielen Proben eine dauerhafte Schrift-Masse herausgebracht worden: wozu noch kam, daß in diesen Zeiten das Antimonium und Bley sehr wohlfeil eingekauft werden konnten. Es ist also dies ein Beweis, wie man dergleichen Vortheile, die von Zeit und Umständen abhängen, nicht zu eigenem Nutzen, sondern zur Erleichterung für das Publikum angewendet hat. Solche Umstände ändern sich aber wieder. Es wäre also unrichtig geschlossen, wenn man daraus folgern wollte, daß, weil man es einmal möglich gefunden hat, das Neue Testament ohne dem Psalter für einen Groschen abzulassen, nachher sehr viel Profit dabey gewesen seyn müsse, da man das Neue Testament mit dem Psalter zugleich für drey Groschen zu verkaufen ist veranlaßet worden.

ses zur Erleichterung desselben mit dazu gezogen worden. Und, obgleich der Druck der Testamente und Bibeln, wie schon erwähnt worden, anfänglich außerhalb dem Waisenhaus mehrere Jahre lang hat veranstaltet werden müssen, so wurde doch der zur Aufbewahrung der vorräthigen gedruckten Exemplare nöthige Raum, nicht weit von des Inspektors Wohnung, dazzu bewilligt; anderer Gefälligkeiten nicht zu gedenken, die der sel. Franke seinem Freunde, dem Herrn von Canstein, sehr gern erwies. In der Folge — aber erst lange nachher — ist sogar ein ansehnlicher Theil von dem Grund und Eigenthum des Waisenhauses zur Aufbaauung eigener für die Bibeldruckerrey bestimmten Gebäude hergegeben worden. Es ist aber ganz ohne Grund, wenn einige gemeinet haben, es sey von einer oder der andern Seite auf den Vortheil des Waisenhauses abgesehen gewesen: daher wol gar einige in den Gedanken gestanden haben, sie wendeten den hiesigen Anstalten etwas zu, wenn sie eine beträchtliche Zahl von Bibeln oder Testamenten verschrieben. Dies ist aber ein Irrthum. Beide Institute bestanden gleich von Anfang, so wie noch jetzt, für sich, und es war immer nur ein freundschaftliches Verhältniß, welches sie gewissermaßen näher mit einander verband. Der Herr von Canstein hatte zwar gleich in seiner ersten Ankündigung zu erkennen gegeben, daß der Druck der Bibeln durch

die Anstalt des hiesigen Waisenhauses besorget werden sollte, es war dies aber gar nicht so gemeinet, als ob das Waisenhaus zu den Kosten etwas beitragen, und dafür auch an dem Ueberschuß Antheil haben sollte. Er hat diesem Mißverständniß selbst entgegen gearbeitet, da er in seiner Umständlichen Nachricht 2c., die er im Jahr 1714 ans Licht gestellet, ausdrücklich bezeuget, „daß das hiesige Waisenhaus nicht den allergeringsten Gewinn, sondern vielmehr — wie er es ausdrückte — eine, wiewol gar gern und freywillig übernommene, Beschwerde davon habe, und daher, wenn Exemplare abgenommen würden, dadurch nichts von andern genieße, sondern lediglich andern darunter diene.“ Er hat auch gegen das Ende dieses Aufsatzes nochmals feyerlichst wiederholt, daß bey dem ganzen Werke nicht der allergeringste Gewinn und Eigennuß, sondern lediglich Gottes Ehre und der Menschen Heil gesucht werde. Es ist also dieses Institut des Herrn von Canstein, nach der Disposition desselben, gleich von Anfang an, nur insofern mit den Anstalten des Waisenhauses verbunden worden, daß zwar der Direktor desselben auch darüber die Direktion führen, daß aber in die Rechnung des Waisenhauses weder Verlust noch Profit aus der Rechnung der Bibelanstalt einfließen sollte. Dies ist das Verhältniß, worin beide Institute noch bis jetzt gegen einander stehen.

Zwey

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Cansteinischen Bibelanstalt
bis zum Jahre 1719.

Wie weit das unternommene Werk noch bei des Herrn von Canstein Lebzeiten gekommen. — Von den dreyn ersten noch mit abgelegter Schrift gedruckten Ausgaben des Neuen Testaments. — Verminderung des Preises, bald nachdem die stehende Schrift war angeschafft worden. — Erster Anfang der Lieferung ganzer Bibeln. — Man ist von dem ersten Entwurf, mit einer kleinen Handbibel den Anfang zu machen, aus bewegenden Gründen abgegangen. — Wie der Preis der Grodoctav-Bibel anfänglich bestimmt, nachher aber heruntergesetzt worden. — Anstalten zur Erfüllung des Versprechens, eine Handbibel für sechs Groschen zu liefern. — Herr von Canstein stirbt, ehe noch die Duodezibibel mit stehender Schrift gedruckt werden konnte. — Wie man schon in dieser Periode Fleiß angewendet habe, den Ausgaben nach und nach mehrere Vollkommenheit zu geben. — Vorzügliche Editionen aus dieser Periode.

Den Anfang der Bibelanstalt kann man zwar vom 21. October 1710 an rechnen, weil an diesem Tage der sel. Grischow sein Amt angetreten hat, die Pressen kamen aber erst im Frühjahr 1712 in Gang. Die Zwischenzeit gebrauchte man theils zur nöthigen Vorarbeit, nemlich zur Vergleichung der alten Bibelausgaben aus Luthers Zeiten, theils zur Anschaffung der neuen Druckerschriften, und des erforderlichen Papiervorraths. Nachdem nun alles gehdrig eingeleitet und vorbereitet war, wurde gegen Ostern des

Aa 3

Jahr

Jahres 1712 im Namen Gottes der Anfang mit einer Ausgabe des Neuen Testaments gemacht. Ich werde von dieser und den nächst darauf erfolgten Editionen bald mehreres sagen. Vorher muß ich aber von dem schnellen Fortgang des Werks in dieser ersten Periode etwas im Allgemeinen anführen.

Herr von Canstein vollendete seine rühmliche Laufbahn am 19. August des Jahres 1719 im 53ten Jahre seines Alters. Man kann also auf die erste Periode seiner Stiftung, je nachdem man entweder das Jahr 1710 oder 1712., als den Anfang der Bibliothek annimmt, sieben oder auch neun Jahre rechnen. Dies ist zwar eine kurze Zeit, in welcher aber doch durch göttlichen Segen sehr viel ist geleistet worden. Der Stifter hatte die Freude, daß er noch bey seinem Leben sahe, wie reichlich das Wort Gottes, und zwar für einen so mäßigen Preis, daß auch der Arme sich leicht damit versorgen konnte, war unter die Leute gebracht worden. Hiedurch wurde sein innigster Wunsch erfüllt, und er fand sich nur für alle auf die Gründung dieses Werks verwandte Mühe und Sorgfalt reichlich belohnet, weil er nur die mehrere Ausbreitung des göttlichen Worts, und nicht seinen eigenen Vortheil zur Absicht gehabt hatte. Vor seinem Ableben waren schon zwanzig Auflagen des Neuen Testaments, acht Ausgaben der Gros Societäts Bibel, und eben so viele von der Duodezbi-
bel

bel ans Licht getreten. Da nun die Stärke aller dieser Auflagen, die bey den Bibeln durchgehends fünf tausend, beim Testament hingegen nur einmal dreytausend, bey den meisten Editionen desselben aber fünf, auch wol sechstausend Exemplare betrug, in den handschriftlichen Nachrichten aufs genaueste angemerkt worden, so läßt sich berechnen, daß noch bey seinen Lebzeiten hunderttausend Stück vom Neuen Testament, und von jeder der beiden Bibelausgaben vierzigtausend Exemplare sind verbreitet worden. Und doch ist dies immer nur ein kleiner Theil der edlen Früchte, die seine Ausfaat noch späterhin hervorgebracht hat, und noch immer hervorbringt. Gerührt und dankvoll nahm er diesen ersten Segen Gottes als ein Unterpfand an, daß der Herr auch fernerhin dieses Werk unter seinem Schutz im Segen werde fortdauern lassen. In diesem Vertrauen endigte er, als ihn der Herr abrief, seine Laufbahn ruhig, und für die Zukunft wenig bekümmert: denn er war völlig überzeugt, daß der bisherige glückliche Fortgang nicht sein, sondern Gottes Werk gewesen, und daß es also auch auf die folgenden Zeiten bestehen werde *).

Der Anfang des Werks wurde, wie es die Klugheit erforderte, mit aller Behutsamkeit gemacht. Man

Na 4

sing

*) Vor seinem Ende verordnete er noch ausdrücklich, daß das hiesige Waisenhaus diese Anstalt in ihrer bisherigen Ordnung fortführen solle.

fing es im Kleinen an, um erst zu erfahren, ob Druck
 und Papier auch Beifall finden würden. Es wäre
 nicht rathsam gewesen, sogleich die ganze Bibel unter
 die Presse zu geben. Noch weniger würde es der
 Flugsheit gemäß gewesen seyn, sogleich eine Ausgabe
 der Bibel mit stehenbleibender Schrift zu veranstal-
 ten. Es wurde daher beliebt, erst mit dem Neuen
 Testament den Versuch zu machen, und dasselbe vor-
 erst nur auf die gewöhnliche Art, nemlich mit abge-
 legten Schriften, zu drucken. Es erschien dann im
 Jahre 1712 die erste Ausgabe des Neuen Testaments,
 fünftausend Exemplare stark. Man verkaufte dassel-
 be, wie es versprochen war, für den geringen Preis
 von zwey Groschen, obgleich diese Ausgabe etwas
 über ein Alphabet stark war. Sowol das Klein-
 duos-Format, als auch die zierliche Art von Typen,
 die dem Stempelschneider war vorgeschrieben wor-
 den, und das sehr schöne Papier, fanden großen Bei-
 fall. Es wurde daher beschlossen, daß man dabey
 bleiben wolle. Nunmehr dachte man darauf, sich
 mit mehreren solchen Typen zu versorgen, um das
 Neue Testament mit stehender Schrift liefern zu kön-
 nen. Es hielt aber der Schriftgießer die Arbeit et-
 was auf. Man fand sich daher veranlaßt, bald
 nach einander noch zwey Auflagen, deren jede eben-
 falls fünftausend Exemplare stark war, zu machen.
 Beide wurden noch mit abgelegten Schriften ge-
 druckt.

druckt. Die zweite Edition trat ebenfalls im Jahre 1712. *), die dritte aber im Frühjahr 1713. ans Licht.

Der schnelle Abgang dieser drey Auflagen zeugte von dem Beifall, womit das Publikum sie aufnahm. Nun konnte man es ohne Bedenken wagen, die erste Ausgabe mit stehender Schrift zu veranstalten. Sie erschien, auch fünftausend Exemplare stark, noch im Jahre 1713. Nach der Folge der Editionen war dies die vierte **). Die gute Aufnahme, welche dieser erste Versuch mit dem Neuen Testament gefunden hatte, ermunterte nun den Freyherrn von Canstein darauf zu denken, ob sich nicht noch mehr für die Armen thun ließe. Da man nun die erste Ausgabe des Neuen Testaments mit stehenden Lettern glücklich zu Stande gebracht hatte, und bey den folgenden Editionen viele Kosten gespart werden konnten, so beschloß der Stifter, einen Versuch zu machen, ob nicht

Na 5

der

*) Daß auf dem Titel der zweiten Ausgabe das Jahr 1713 stehet, ist blos der Gewohnheit zuzuschreiben, auf die Bücher, welche gegen das Ende des Jahres die Presse verlassen, die Zahl des folgenden Jahres zu setzen.

**) Es ist ein Irrthum, wenn in einigen Verzeichnissen die fünfte Ausgabe des Neuen Testaments als die erste, die mit stehenden Schriften herausgetommen, angegeben wird.

der Psalter mit dem Neuen Testament in Einen Band gebracht, und beide biblische Bücher zusammen, wenn sie immer mit stehenden Schriften gedruckt würden, künftig für zwey Groschen abgelassen werden könnten. Es erforderte dies zwar neuen Aufwand, weil die für den Psalter nöthige Schrift erst gegossen werden mußte; es war aber dem ganz uneigennütigen Stifter eine Freude, durch diese freiwillige Aufopferung den Armen noch mehr Erleichterung zu verschaffen. Er sah seinen Wunsch bald erfüllt, da schon im Julius 1714. bey der fünften Auflage des Neuen Testaments, die dieses mal sechstausend Exemplare stark war, der Psalter zugleich mit heraus kam, und doch der geringe Preis von zwey Groschen nicht erhöht wurde, obgleich das Buch beinahe anderthalb Alphabete stark war. Es hätte diese Auflage, bey welcher auch zuerst einige Festtexte aus dem Alten Testament angehängt worden, wenigstens auf drey Groschen gesetzt werden können, man ließ es aber nicht bloß bey dem schon bestimmten Preise, sondern es wurde auch von dieser Zeit an das Neue Testament denen, welche es allein verlangten, für den auf Einen Groschen und sechs Pf. heruntergesetzten Preis überlassen. Bey diesen äußerst billigen Preisen war doch gewiß kein großer Profit zu machen, da kaum die aufgewandte Kosten wieder herauskamen. Und doch ist es so viele Jahre nachher immer dabey geblieben,

bis die traurige Kriegsläufe einige Menderung unumgänglich nöthig machten. Es gereichte dem Herrn von Canstein übrigens zum großen Vergnügen, daß sein Beispiel manche andere in Deutschland erweckte, darauf zu denken, das Neue Testament, theils mit, theils ohne Psalter, für gleichen Preis herauszubringen. Er bezogte seine innigste Freude darüber in der Vorrede zu der im Jahre 1717. herausgegebenen sechsten Auflage der Grosoctav-Bibel, der ersten, die mit stehenden Lettern ist abgedruckt worden. Er äußerte auch an gedachtem Orte den Wunsch, daß mehrere sich befeßigen möchten, das Wort Gottes häufig unter die Leute zu bringen: indem man — wie er sich ausdrückte — versichert sey, daß aus hiesiger Anstalt nicht alles werde können damit erfüllt werden *).

*) Es hat viele gewundert, daß, obgleich so viele Bibeln

von hieraus verbreitet worden, dennoch, seitdem die Cansteinische Anstalt in Gang gekommen ist, auswärts fast noch mehrere Bibeln als vorher, sind gedruckt worden. Man hat aber solches hier nicht nur sehr gern gesehen, sondern man hat auch ohne alle Verhinderung geschehen lassen, daß nach des Herrn von Canstein Ableben hie und da wirklich Nachdrücke der hiesigen Bibeln, z. B. in Schlessen und selbst in Berlin, sind unternommen worden. In gewisser Absicht hat man sich darüber gefreuet, daß

Raum war nun die allererste Ausgabe des Neuern Testaments im Jahre 1712. ans Licht getreten, als der Herr von Canstein schon darauf dachte, auch den Abdruck der versprochenen Bibel zu Stande zu bringen. Es erschien auch an Ostern 1713 wirklich die erste Ausgabe derselben. Man muß sich wundern, wie sie hat können so schnell gefertigt werden, da doch ein neuer Vorrath von Papier und Lettern hat dazu angeschafft, auch ein jeder Bogen wieder abgelegt werden müssen. Mit stehenden Lettern konnte diese erste Ausgabe nicht gedruckt werden, weil es rathsam war, vorher abzuwarten, wie das Publikum von der dazu gewählten Schrift, und überhaupt von dem Außern dieser Bibel, urtheilen würde. Man fand daher für gut, diese erste Edition auf die gewöhnliche Art, nemlich mit abgelegten Schriften, drucken zu lassen, und, wenn sie Beifall fände, es mit den folgenden Editionen eben so zu halten, bis man den großen Vorrath von Lettern, der zu den stehenblei-

den
daß immer mehrere Wege — möchte es nur allezeit auf anständige Art geschehen seyn — eröffnet worden, das Wort Gottes reichlich unter die Leute zu bringen. Bey diesen lautern Gesinnungen hat man auch mit vielem Vergnügen den guten Fortgang der neuern Anstalt bemerkt, welche der um die christliche Kirche so vielfach verdiente Herr D. und Geheimen Kirchen Rath Georg Friedrich Seiler, in Erlangen bereits vor einigen Jahren errichtet hat.

benden Formen erfordert wurde, anschaffen konnte. Es zeigte sich nachher, daß dies sehr wohl gethan war. Die erste Ausgabe der Grosdoctav-Bibel, von deren Einrichtung ich bald mehr sagen werde, fand so viel Beifall, daß sogleich eine zweite veranstaltet werden mußte, die schon im März des Jahres 1714 ans Licht trat, und ebenfalls fünftausend Exemplare stark war. Im Jahre 1715 erfolgte die dritte Ausgabe, und im Jahre 1716 kamen noch die vierte und fünfte hinzu, jede ebenfalls von fünftausend Exemplaren. So viele Ausgaben mußten schon bis zum Jahre 1717., da man erst mit der Einrichtung der stehenden Formen der Grosdoctav-Bibel zu Stande kam, in der Geschwindigkeit geliefert werden, um bey der starken Nachfrage die Käufer zu befriedigen! Wirklich konnte man von einer Anstalt, die damals noch in ihrem Anfange war, nicht mehr fördern. Denn, da alle Bogen dieser Grosdoctav-Bibel besonders gesetzt und auch wieder abgelegt werden mußten, darneben auch das Neue Testament immerfort wieder aufgelegt wurde, so erforderte es schon große Anstrengung, jährlich nur Eine, zu geschweigen, wie im Jahre 1716 geschehe, zwey neue Editionen der Octav-Bibel zu liefern. Es kam noch darzu, daß im Jahre 1715. auch schon an der Grosduodez-Bibel mit gearbeitet wurde, von welcher in den J. 1715 und 1716 bereits drey Ausgaben erschienen sind.

Wen

Von welcher Art aber war die erste Bibel, die in dieser Anstalt herausgekommen ist? Nach der Ankündigung des Herrn v. Canstein in dem Ohnmasgeblichen Vorschlag w. sollte sie von kleinerem Format seyn, also eine Handbibel, die den Armen zum Besten für sechs Groschen verkauft werden sollte. Hat man nun dieses Versprechen gehalten? Hier kommen wir auf einen Punkt, der einige Erläuterung nöthig hat, weil es scheinen möchte, daß der Stifter dieser Anstalt nicht bey seinem Worte geblieben sey. Es geschah aber ohne seine Schuld, und wie ich zeigen werde, aus bewegenden Gründen, daß man sowol den Entschluß wegen des Formats ändern, als auch in Ansehung des Preises etwas zu setzen mußte, bis endlich die gute Absicht des Stifters völlig erreicht wurde, und sodann das Versprechen desselben erfüllet werden konnte.

Es war allerdings gleich anfänglich seine Absicht, eine Handbibel zu liefern, wozu dann nothwendig ein kleineres Format, und eine feinere Art von Schrift hätte genommen werden müssen. Die Behutsamkeit aber, mit welcher man in allen Stücken zu Werke ging, erforderte, daß man auch hier das Publikum vorher zu Rathe zöge, um Gewißheit darüber zu haben, wie etwa die meisten wünschten, daß die zu liefernde Bibel beschaffen seyn möchte. Es zeigte sich nun, daß der größte Theil wünschte, es

möchte

möchte zu der Bibel eine etwas grobe Schrift genom-
 men werden, die auch Leuten von blödem Gesichte die
 Lesung der heiligen Schrift erleichtern könnte. Man
 gab billig dieser Vorstellung Platz, zumal da die klei-
 nere Art von Schrift weniger dauerhaft ist, und
 nicht viele Auflagen aushalten kann. Es wurde da-
 her festgesetzt, die sogenannte lange Corpusschrift zu
 der vorhabenden Bibelausgabe zu gebrauchen. Es
 entstand jedoch bey der gewählten Art von Typen das
 Bedenken, daß ein größerer Aufwand von Papier,
 folglich auch ein etwas höherer Preis als der von
 sechs Groschen, hiedurch werde veranlaßt werden.
 Es konnte auch zu einer Bibel mit gröblicher Schrift
 nicht wol ein kleines Format genommen werden, weil
 sonst der Band allzu dick und unbequem geworden
 wäre. Indessen konnte man hoffen, es werde sich
 niemand, die dadurch nothwendig gewordene kleine
 Erhöhung des Preises misfallen lassen, weil nun an-
 statt einer Handbibel, die man anfänglich für sechs
 Groschen zu liefern versprochen hatte, eine Art von
 Hausbibel, die für jede Art von Lesern bequem war,
 ans Licht gestellt wurde. Es bestätigte auch die Er-
 fahrung, daß das Publikum diese Aenderung des an-
 fänglich gemachten Plans nicht misbilligte. Nur der
 Herr von Canstein konnte sich nicht ganz darüber
 beruhigen, daß die Armen etwas mehr als sechs Gro-
 schen für ihre Bibel ausgeben sollten. Er richtete
 also

also noch immerfort sein Augenmerk darauf, ob er nicht sein erstes Versprechen amnoch ins Werk richten könnte. Ob er nun gleich die gängliche Erfüllung dieses Wunsches, wie wir unten finden werden, nicht mehr erlebte, so hat er doch durch seine unermüdete Bemühungen den Grund dazu gelegt, daß noch erst nach seinem Tode eine kleine Handausgabe für den geringen Preis von sechs Groschen ist zu Stande gebracht worden.

Aus den schon angeführten Gründen wurde also zu der ersten in dieser Anstalt gedruckten Bibel das Großoctav-Format gewählt, welches auch, so wie Papier und Druck, großen Beifall fand. Herr von Canstein hatte gemeinet, auch wirklich einigen schon Hoffnung gemacht, es sollte eine solche Bibel für acht Groschen abgelaßen werden. Nach gemachtem Ueberschlag der Kosten aber fand sich, daß es ohne allzu großen Verlust der Casse nicht möglich war, diese Bibel anders, als, die auf geringeren Papier für zehn, die auf besseren und recht weißen Papier aber, für zwölf Groschen zu verkaufen. Es wollte zwar einige bestreben, daß sie für sechs, nun zehn Groschen bezahlen sollten: indessen konnte doch, nachdem die Bibel fertig geworden war, niemand die angelegten Preise, bey den Vorzügen des Drucks und Papiers, mit Grunde tadeln. Sie wurden aber doch nur bey den fünf ersten Ausgaben, oder, so lange als noch diese
Bibel

Bibel mit abgelegten Schriften gedruckt wurde, beibehalten. Sobald man sich hingegen im Stande sah, diese Bibel mit stehenden Lettern zu drucken, und also weniger Kostenaufwand damit verbunden war, so wurde der Preis der Exemplare auf geringeren Papier von zehn auf neun, der auf besseren aber, von zwölf auf elf Groschen heruntergesetzt. Es war nicht allein dem Stifter, der schon bey anderer Gelegenheit gezeigt hatte, daß er vom Eigennuß ganz frey sey, eine Freude, die Preise vermindern zu können, sondern er hielt sich auch diesmal um so mehr dazu verpflichtet, weil in der That etwas an Papier dadurch war gespart worden, daß man unter den apokryphischen Büchern, das dritte und vierte Buch Esra, imgleichen das dritte Buch der Maccabäer, wegzulassen angefangen hatte; welches auch von allen gebilliget wurde *).

Es

*) Gedachte drey Bücher sind schon bey der dritten Auflage der Grosoctav: Bibel, die im Jahre 1715 herauskam, weggelassen worden, nur hatte man es übersehen, sie auch in dem voranstehenden Verzeichniß der Bücher auszustreichen. In der Duodezbibel haben diese drey Stücke gleich von Anfang an keinen Platz bekommen. Man hatte übrigens das Beispiel mehrerer Bibelausgaben für sich, in welchen gleichfalls diese Bücher, deren Inhalt ohnedem sehr unzuverlässig ist, fehlten.

Fr. Et. 2. B. 3. St.

B 6

Es lag nun dem Herrn von Canstein nichts so sehr am Herzen, als daß er auch die versprochene Handbibel für sechs Groschen annoch zu Stande bringen möchte. Er hat zwar, weil es sich hiermit noch bis zum Jahre 1722 verzog, er aber schon im Jahre 1719 verstarb, diese Freude nicht erlebt: in dessen hat er doch alles dazu vorbereitet, und wirklich es noch so weit gebracht, daß die Duodezibibel schon mehrmals bey seinem Leben ist gedruckt worden; nur daß man nicht so bald dazu kommen konnte, die stehenden Schriften zu dieser Ausgabe in hinlänglicher Anzahl anzuschaffen. Da dies auch ein großes Capital erforderte, so beobachtete man eben die Vorsichtigkeit, als bey den Anstalten zu der Grosoctav-Bibel. Es wurde auch diesesmal gut gefunden, ehe man die vielen für stehende Formen nöthigen Schriften in Bestellung gäbe, vorher einige Ausgaben dieser Art von Bibeln mit abgelegten Schriften zu veranstalten, um zu sehen, ob Format und Druck einen solchen Beifall finden würden, daß man ein beträchtliches Capital mit Sicherheit daran wenden könne. Mit diesen Vorbereitungen beschäftigte sich der Herr von Canstein noch in den letzten Jahren seines Lebens, und es lag ihm sehr viel daran, die versprochene Handbibel zu Stande zu bringen. Schon im Jahre 1713., als kaum die erste Ausgabe der Grosoctav-Bibel die Presse verlassen hatte, wurde für die An-

An-

Anschaffung des Papiers und der nöthigen Schrift gesorgt, und darauf im Jahre 1714 der Anfang mit dem Druck der Duodezibibel gemacht. Es ging da mit so schnell, daß wirklich die erste Ausgabe derselben schon im Jahre 1715 ans Licht trat *). Man hatte dazu ein etwas größeres Duodezformat, als das zum Neuen Testament ist, und eine feinere Art von Typen, nemlich die sogenannte Romparellschrift, gewählt. Diese ist zwar sehr klein, und erfordert gute Augen: es wurde aber doch diese kleine Ausgabe wohl aufgenommen, weil sie in Schulen zum Gebrauch der Jugend bequem war. Sie fand solchen Beifall, daß bald nach einander sieben neue Auflagen zwischen den Jahren 1715 und 1719 gemacht werden mußten. Es erlebte also der Herr von Canstein noch acht Auflagen dieser Ausgabe, die, so wie die

Bb 2

vier

*) So sehr auch diese Edition sich im Format von der Grosdoctav Bibel unterscheidet, so hatte man doch durch Hülfe der kleinen Schrift den Vortheil zu erhalten gewußt, daß beide Arten von Ausgaben in der Seitenzahl, und zugleich in den auf jedem Blatt vorkommenden Materien übereinstimmten. Dies war denen, welche sich in einer oder der andern von diesen Editionen *memoriam localem* erworben hatten, sehr angenehm. Eben diesen Vortheil hat man auch nachher bey den späterhin veranstalteten Ausgaben in Klein Folio, imgleichen in Quart, zu erhalten sich bemühet.

vier folgenden alle noch mit abgelegter Schrift gedruckt wurden, weil man noch nicht soviel Lettern anschaffen konnte, als zu stehenbleibenden Formen erfordert wurden. Inzwischen mußte wegen der starken Nachfrage eine Ausgabe nach der andern veranstaltet werden. Dies vermehrte aber, weil jeder Bogen aufs neue gesetzt und durchgesehen werden mußte, die Kosten. Und dieses hatte wieder einen merklichen Einfluß auf den zu bestimmenden Preis; welches die Freude in etwas verminderte, die der Herr von Canstein sich davon versprach, daß er nun diese kleine Bibel für sechs Groschen würde ablassen können. In der That hatte er zu früh geglaubt, das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben. In dieser ihm so angenehmen Voraussetzung wurde wirklich die erste Auflage dieser Duodezibel für sechs Groschen verkauft. Dies konnte aber noch nicht Bestand haben. Denn es fand sich, als man die Ausgabe mit der zu erwartenden Einnahme balancirte, daß das Institut so lange, bis auch für diese Art von Bibeln stehende Schriften angeschafft werden könnten, diesen niedrigen Preis nicht halten konnte, ohne seinen Untergang dadurch zu veranlassen. Man sah sich also, um nicht der Casse durch jede neue Auflage einen augenscheinlichen Verlust zuzuziehen, gezwungen, gleich von der zweiten Auflage an, die im Jahre 1716 erschien, den Preis der Duodezibel um einen Gros.

Groschen zu erhöhen. Es wurde also nun das Exemplar auf geringern Papier für sieben, auf bessern aber für neun Groschen verkauft. Es machte sich jedoch Herr von Canstein, der hierunter der Nothwendigkeit hatte weichen müssen, öffentlich verbindlich, den Preis wieder auf sechs, und für die bessern Exemplare auf acht Groschen herunter zu setzen, sobald man auch für diese Bibel stehende Formen haben würde, und dadurch die Ausgaben ersparen könnte, welche das Setzen und die Correctur eines jeden Bogens verursachten. Jeder billig denkende gab ihm das Zeugniß, daß er alles gethan habe, den Armen die Kosten zu erleichtern. Man hatte auch aus der Erfahrung gesehen, daß die bey dieser Bibel gewählte kleine Art von Schrift mehr zu gießen kostete als die größere, und daß sie nicht so dauerhaft war, als diese, indem sie sich eher abnutzte. Auch dies war ein Umstand, auf welchen zum Besten der Casse, wenn sie bestehen sollte, Rücksicht genommen werden mußte. Es blieb daher vor der Hand bey dem nun festgesetzten Preise, dessen Verminderung erst im Jahre 1722 erfolgte.

Wir nähern uns nun dem Ende der ersten Periode dieser Geschichte der Cansteinischen Bibelanstalt. Es wird nicht undienlich seyn, noch einmal zurück zu blicken und uns der großen Fortschritte zu erinnern, welche man in einem so kurzen Zeitraum gethan hatte.

Die Anstalt war seit ihrem Entstehen im Jahre 1710, bis zum Jahre 1719., in welchem ihr Stifter mit Tode abging, durch göttlichen Segen schon so weit gediehen, daß neben dem Neuen Testament zwey Bibeln ausgaben, eine in Großoctav, die andre in Großduodez, einmal nach dem andern aufgelegt wurden. Mit dem Neuen Testament und der Octavbibel war es bereits so weit gekommen, daß beide mit stehenbleibenden Typen gedruckt wurden. Bey der Duodezbibel aber war dieser Wunsch noch unerfüllt, wiewol sie schon mehrmals mit abgelegten Schriften war gedruckt worden. Der starke Beifall, den die Großoctav-Bibel fand, leitete den Stifter auf die Vermuthung, es würden inskünftige die mehresten Auflagen von derselben gemacht werden müssen, die Duodezbibel aber werde nur neben jener zuweilen wieder aufgelegt werden dürfen. Es ist aber die Sache nachher anders gegangen. Denn, obgleich die Großoctav-Bibel bis jetzt beinahe hundertmal ist wieder aufgelegt worden, so ist doch diese Zahl nachher von der Menge der Auflagen der Duodezbibel gar sehr überwogen worden. Es mußte dieselbe in der Folge, nachdem sie stark in Gebrauch gekommen war, einmal über das andre wieder aufgelegt werden. Bis jetzt sind wirklich schon zweyhundert und dreizehn Ausgaben derselben ans Licht getreten. Einen so ausgetreiteten Segen — wol mehr, als der selige Stif-

Stifter zu hoffen gewagt hatte — ließ Gott darauf ruhen!

Ehe ich die Geschichte dieser ersten Periode des hiesigen Bibel-Instituts schließe, muß ich noch an einigen Beispielen zeigen, wie sehr man schon damals sich bemühet habe, den hiesigen Ausgaben der heiligen Schrift nach und nach immer mehr Vollkommenheit zu geben. Dies wird uns nachher von selbst auf die vorzüglichsten Ausgaben aus dieser Periode, leiten: so wie auch in den folgenden Abschnitten diejenigen Editionen eine Anzeige verdienen werden, die sich vor den übrigen auszeichnen.

So lange als der Herr von Canstein lebte, und das Werk selbst dirigitte, ließ er sich äusserst an gelegen seyn, dem Institut nicht nur mehrere Festigkeit zu geben, sondern auch den annoch bemerkten Mängeln abzuhelpen, und den neuen Ausgaben, so viele Vorzüge zu geben, als nur immer geschehen konnte. Es wurden ihm viele hierauf abzielende Vorschläge gethan, die dann, wenn er sie genehmigte, hier ausgeführt wurden. Dies veranlaßte, weil er nicht hier wohnhaft war, einen beständigen Briefwechsel mit ihm, zumal, da man ihn zuweilen von Schwierigkeiten, die sich bey der Ausführung seiner Beschlüsse zeigten, benachrichtigen mußte. Er ist selbst einigemal von Berlin hieher gereiset, um alles an Ort und Stelle zu untersuchen, und durch seine

Gegenwart den Eifer der Arbeiter zu beleben. Er war auch selbst der genaueste Revisor aller neuen Ausgaben, er bemerkte die kleinsten Unvollkommenheiten, und gab die nöthigen Verbesserungen an die Hand; wozu er auch die Urtheile seiner Freunde gern benutzte. Vornehmlich sah er auf die Richtigkeit des Textes, und war äusserst scrupulös in der Wahl der Lesarten. Daher kommt es, daß die allerersten Editionen nicht an allen Orten mit den nächstfolgenden übereinstimmen. Er änderte aber doch nichts ohne bewegende Ursachen, und behielt dabey immer den Grundsatz vor Augen, daß seine Ausgaben zwar die reine lutherische Uebersetzung enthalten, aber auch mit den Grundsprachen übereinstimmen sollten. Hiernächst bemühte er sich auch, jeder neuen Ausgabe durch Berichtigung der Parallelstellen, sowol als der Orthographie, imgleichen durch Verbesserung der Abtheilungszeichen, Vorzüge zu verschaffen. Dies alles könnte mit vielen Beispielen belegt werden. Ich werde mich aber nur auf einige wenige einschränken.

Die Verabsäumung der Sorgfalt in richtiger Stellung der Abtheilungszeichen hatte ehemals manche Stellen etwas dunkel gemacht. Wie man nun durch Gebrauch dieses Hülfsmittels mehr Licht in solche Stellen zu bringen gesucht habe, davon mag ein einziges Beispiel hinreichen. Jos. 10, 2. ging in den beiden ersten Ausgaben der Gros-Octav. Bibel,

auch

auch der ersten Edition der Duodezbibel, alles hinter einander, ohne ein größeres Theilungszeichen, fort. Ein auswärtiger Freund *), machte den Herrn von Canstein aufmerksam darauf, daß man leicht durch ein größeres Abtheilungszeichen, oder auch durch eine Parenthese, diese Stelle etwas deutlicher machen könne. Es wurde diese Erinnerung gleich in den nächsten Ausgaben benutzt, da man zu dem Worte sehr ein Colon setzte. Nachher hat man, zu mehrerer

B b 5 Deute

*) Diese und einige andere Erinnerungen theilte dem Herrn von Canstein ein bejahrter Rechtsgelehrter, Herr Christoph Immig, aus Leipzig, mit, dessen Schreiben vom 23. May 1716 noch vorhanden ist. Er war ein fleißiger Bibelleser, und hatte sich freywillig zur Pflicht gemacht, auch die hiesigen Ausgaben mit Sorgfalt durchzugehen. Es ist dies eben derjenige, welcher den schon oben erwähnten kleinen Verstoß entdeckte, der in den ersten Ausgaben bey dem Citato in der Stelle Judith 11, 7. untergelaufen war. Von einigen seiner Bemerkungen konnte jedoch nicht wol Gebrauch gemacht werden. Er rieth z. B. man sollte Joh. 19, 16. setzen: Da überantwortete er ihn ihnen. Dies wäre aber allzu ängstlich nach dem Griechischen (*παρῶνεν αὐτὸν αὐταίς*) übersetzt gewesen, und hätte den Wohlklang im Deutschen verlegt. Noch bedenklicher fand man seinen Vorschlag, im acht und dreißigsten Kapitel des zweiten Buchs Moses den funfzehnten Vers ganz wegzulassen.

Deutlichkeit, angefangen, nach den Worten Fürchten sie sich sehr, alles folgende in diesem Vers in Parenthese zu schließen.

In der deutschen Rechtschreibung war man im Anfange dieses Jahrhunderts freylich noch sehr zurück. Es ist daher nicht zu verwundern, daß die Orthographie in den ersten hiesigen Bibelausgaben noch etwas schwankend gewesen ist. Es finden sich davon mehrere Spuren. 3. B. Jes. 4, 6. haben die zwey ersten Ausgaben der Grosocraß-Bibel, zum Schatten, des Tages vor die Hitze. Die nächste Edition hat zwar vor der Hitze, gleichwol aber haben viele der folgenden Ausgaben, so wie auch die erste Edition der Duodezibibel wiederum die alte Leseart vor die Hitze, bis man dann endlich die richtigere auf immer angenommen hat. Es gehört zu den großen Verdiensten des sel. Inspektor Freyer, daß er auch in der Rechtschreibung vieles verbessert hat. Es haben daher die Bibelausgaben der mittlern und noch mehr der neuern Zeit, in der Orthographie einen merklichen Vorzug vor den allerersten Editionen. In dessen ist doch auch nicht zu läugnen, daß schon bey des Herrn von Canstein Lebzeiten so viel hierin geleistet worden, als damals hat geschehen können. An diesem Orte verdient die feine und richtige Bemerkung erwähnt zu werden, welche der sel. Grischow zur Verbesserung der deutschen Leseart, Joh. 12, 14. gemacht

macht hat. Sie findet sich unter den handschriftlichen Nachrichten in einem Briefe desselben an den Herrn von Canstein, vom ersten October 1715. Die zehn ersten Ausgaben des Neuen Testaments, und die drey ersten Editionen der Grosoctav-Bibel, imgleichen die erste Edition der Duodezibibel, hatten sämtlich an gedachtem Orte die Lesart eine Eselin. Ob nun gleich nach dem Griechischen das Diminutivum stehen sollte, so war doch nicht leicht ein Irthum in dieser Lesart zu vermuthen, wegen des unter weiblicher Endigung voranstehenden Zahlworts eine. Aber, hierin liegt eben der Fehler, wie Herr Grieschow mit Hülfe der von ihm sorgfältig verglichenen alten Ausgaben glücklich entdeckte. Er fand nemlich in den ältesten Editionen die Lesart ein Eselin. Da nun dies undeutsch zu seyn scheint, so läßt sich begreifen, wie man habe glauben können, eine Verbesserung zu machen, wenn man dem Zahlwort ein noch ein e anhiengte *). Aber gerade dies war

Ver-

*) Dies ist ohne Zweifel auch die Ursach, warum man die in der zweiten Ausgabe der Duodezibibel angenommene Lesart ein Eselin, die doch, wenn sie recht verstanden wird, nicht zu tadeln ist, nachher verlassen, und in der folgenden dritten Ausgabe die Lesart der ersten Edition wiederhergestellt hat. Der Corrector glaubte wol einen Sprachfehler zu verbessern, fiel aber selbst in einen Fehler.

Verschlimmerung. Die alte Lesart ein Eselin, war nach der im sechzehnten Jahrhunderte gewöhnlichen Mundart einerley mit dem jetzigen ein Eselein. Herr Grischow hat bey Vergleichung mehrerer Stellen in den alten Ausgaben, die er zur Hand gehabt, gefunden, daß Luther gewöhnlich die letzte Sylbe in den Diminutiven durch lin ausgedruckt hat. So haben z. B. die obengedachten alten Ausgaben der deutschen Bibel, 2 Mos. 2, 3. Köstlin für Kästlein; Marc. 6, 28. Mägdlin für Mägdlein, und so in mehreren Fällen. Man hatte also nun Grund, gleich von der ersten Ausgabe des Neuen Testaments an, die Lesart ein Eselein als die richtige anzunehmen, die auch bey der Grosoctav- und Duodezibibel, und zwar bey beiden schon von der vierten Edition an, ist beliebt worden *).

Soll

*) Es ist besonders, daß gleichwol in der sieben und siebenzigsten Auflage der Grosoctav-Bibel die Lesart ein Eselin, und in der hundert und vier und siebenzigsten Ausgabe der Duodezibibel die Lesart eine Eselin, wiederum vorkommt. Ich weiß dies nicht anders als daraus zu erklären, daß gedachte beide Editionen die ersten von einem neuen Guß gewesen sind. In solchen Editionen hat leicht ein Versehen unterlaufen können, weil jeder Bogen besonders gesetzt werden mußte, und bey der Durchsicht ein Fehler übersehen werden konnte. Bey der Grosoctav-Bibel ist das gedachte Versehen noch in den vier nächst

Sollten etwa die bis jetzt angeführte Beispiele von Berichtigung des deutschen Textes der lutherischen Bibelübersetzung für wenig bedeutend, — welches aber doch wol nicht ist — angesehen werden, so will ich nun einige Beispiele von wirklichen Verbesserungen des Textes, die man noch bey Lebzeiten des Herrn von Canstein, und größtentheils auf seine Veranlassung, gemacht hat, anführen. Doch werde ich mich nur auf wenige einschränken.

Aus dem Alten Testament wähle ich die einzige Stelle, 1 Kön. 15, 22. In den beiden ersten Ausgaben der Grossetas-Bibel, so wie in der ersten Edition der Duodezibibel steht die Stadische Lesart, Hie soll niemand ungestraft bleiben. Dafür ist aber die bessere Lesart: Hie sey niemand ausgenommen, gleich von der dritten Ausgabe der Grossetas-Bibel, und der zweiten der Duodezibibel an, in den Text aufgenommen, die alte Stadische hingegen eine Zeit lang unter den Text gesetzt worden, bis man nachher auch dieses nicht weiter zu thun nöthig erachtet hat *).

Aus nächsten Auflagen unbemerkt geblieben, und erst von der zwey und achtzigsten an verbessert worden. Bey der Duodezibibel aber ist es schon in der nächstfolgenden Ausgabe geändert worden.

*) Es ist ein Versehen, wenn in dem Verzeichniß der Lesarten, welches sich bey der dritten Auflage der
Grossetas

Aus der großen Anzahl der im Neuen Testament schon damals gemachten, nicht unwichtigen Verbesserungen des Textes, will ich nur einige jetzt ausheben.

Joh. 1, 47. stand in den zehn ersten hiesigen Ausgaben des Neuen Testaments, und spricht zu ihm. Eben diese, nach dem griechischen Text unrichtige, Leseart fand sich in den beiden ersten Editionen der Grosoctav-Bibel, und in der ersten Ausgabe der Duodez-Bibel. Man verbesserte aber solches durch die dem Griechischen *πρὸς αὐτόν*, Joh. 1, 48. gemäße Leseart, und spricht von ihm. Diese kommt zuerst in der elften Auflage des Neuen Testaments vor, findet sich aber auch schon in der dritten Edition der Grosoctav-Bibel, und der zweiten von der Duodez-Bibel. Es ist also die Verbesserung schon vom Jahr 1715 an gemacht worden.

Apostelg. 3, 20. sind die Ausleger in Erklärung des griechischen Ausdrucks *ἀπο προσώπου τοῦ Κυρίου* (Vers 19.), schon lange nicht einig gewesen, welches sich auch aus den Uebersetzungen erkennen läßt. In unsrer deutschen hieß es gewöhnlich in den alten Ausgaben, vor dem Angesicht des Herrn. Diese Leseart findet sich auch in den neun ersten hiesigen

Ausg.

Grosoctav-Bibel findet, unsre Leseart so angegeben wird: Sie soll niemand ungestraft bleiben, und die Stadische: Sie soll niemand unschuldig seyn.

Ausgaben des Neuen Testaments, imgleichen in den beiden ersten der Grossoctav-Bibel, und der ersten der Duodez-Bibel. Man hat aber in den Ausgaben, welche zunächst auf die vorher genannten gefolgt sind, die Lesart, von dem Angesicht des Herrn, als vorzüglich angenommen.

Bei der Stelle Röm. I, 20. finde ich, daß man in einigen der ersten Ausgaben der Grossoctav-Bibel von der im Neuen Testament anfänglich vorgezogenen Lesart abgegangen, welches sonst nicht leicht geschehen ist. Die sämtlichen ersten Editionen des Neuen Testaments hatten schon die Lesart, die nachher auch in allen folgenden ist beibehalten worden: (So man des wahr nimmt) an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Eben so ist es in allen Ausgaben der Duodezbibel, imgleichen in den zwey ersten Editionen der Grossoctav-Bibel ausgedruckt worden. Bloß in der dritten Ausgabe dieser Octapbibel hat man die Stadische Lesart beliebt: Bei den Werken, von der Schöpfung der Welt an. Man ist jedoch bald wieder von dieser Lesart abgegangen, da gleich von der vierten Ausgabe an, jene, als die bessere, ist wieder angenommen, und nachher immer beibehalten worden.

I Cor. 2, 12. hat die Stadische Bibel, wie reichlich wir von Gott begnadet sind. So heiße

es

es auch in den acht ersten hiesigen Ausgaben des Neuen Testaments, imgleichen in den beiden ersten Ausgaben der Grosoctav-Bibel, und in der ersten Edition der Duodezibibel. Man hat aber gleich in den Ausgaben, welche auf die jetztgedachten zunächst gefolgt sind, die dem Griechischen näher kommende und in allen hier verglichenen Bibeln gefundene Lesart, was uns von Gott gegeben ist, vorgezogen, die auch noch jetzt in allen hiesigen Editionen stehet.

In der Stelle 1 Petr. 2, 9. hatten die acht ersten hiesigen Ausgaben des Neuen Testaments, die Lesart Tugend, wofür aber von der neunten an, die dem Griechischen gemäßere Lesart Tugenden mit Recht ist angenommen, und in allen folgenden Ausgaben behalten worden. Da diese Verbesserung in das Jahr 1715 fällt, so ist zu verwundern, daß solche nicht eher als vom Jahr 1721 an in die Bibelausgaben ist aufgenommen worden: denn die elf ersten Editionen der Grosoctav-Bibel, und die zehn ersten der Duodezibibel haben noch die Lesart in der einfachen Zahl.

Offenb. 12, 14. hatte sich ein aus den älteren Zeiten herrührender Fehler in der Uebersetzung ziemlich lange erhalten. Die acht ersten Auflagen des Neuen Testaments, so wie die beiden ersten der Grosoctav-Bibel, und die erste der Duodezibibel, hatten die Lesart, daß sie in die Wüsten flöhe. Man hat

hat aber in den nächstfolgenden Editionen es richtiger gegeben durch flöge.

Die meiste Uebersetzung, und fast möchte man sagen, Uentschlossenheit, hat die Stelle Matth. 15, 14. veranlaßet, in welcher man nicht immer einerley Lesart beibehalten hat. Sowol die acht ersten Ausgaben des Neuen Testaments, als auch die ersten Editionen der Grosocetab. Bibel, hatten die Lesart, Sie sind blind und blinde Leiter: in der neunten Edition des Neuen Testaments aber war dafür aus der allerersten Wittenberger Ausgabe des Neuen Testaments vom Jahre 1522., gesetzt worden, Sie sind der Blinden blinde Leiter. Dies war, wie sich zeigte, ohne des Herrn von Canstein Vorwissen und Genehmigung, jedoch in unschuldiger Absicht, geschehen. Es machte ihm aber dieses viele Unruhe, weil er besorgte, es möchten Uebelgefinnte davon Gelegenheit nehmen, die hiesigen Ausgaben in bösen Credit zu bringen, als ob Luthers Dolsmetschung nicht wäre rein behalten, sondern hie und da geändert worden. Es war nun zwar dies eben nicht zu befürchten, weil man ja doch beweisen konnte, es finde sich die gedachte Lesart in der ersten unter Luthers Augen herausgekommenen Ausgabe seiner Uebersetzung. Dies stellte auch Herr Grischow in seinem noch vorhandenen Briefe vom 7. Septemb. 1715 dem Herrn von Canstein vor, und suchte denselben zugleich dadurch

zu beruhigen, daß wirklich jene Uebersetzung den Sinn des Originals besser als die gemeine, ausdrücke. Man siehet aber noch jetzt aus dem, was der Herr von Canstein hierüber in der Vorrede zur dritten Auflage der Grosoctav-Bibel angeführt hat, daß es ihm sehr bedenklich vorgekommen seyn müsse, jene neu aufgenommene Lesart ferner zu dulden. Beinahe wäre es so weit gekommen, daß das Blatt der neunten Auflage des Neuen Testaments, auf welchem diese Stelle stand, wäre umgedruckt worden. Es wurde jedoch nachher so eingeleitet, daß man der gedachten Auflage hierin etwas Eigenes ließ, es wurde aber doch die alte oder gemeine Lesart gleich in der zehnten Auflage des Neuen Testaments wieder hergestellt. Sie ist auch nachher in allen folgenden Editionen beibehalten worden: außer daß man von der zwey und achtzigsten Auflage an, um den Griechischen Genitiv noch mehr auszudrücken, die kleine Aenderung gemacht hat, Sie sind blind und Blinden Leiter *). Noch ein anderes Schicksal traf diese Stelle

*) Durch den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben bey Substantivis, den man aber damals noch nicht eingeführt hatte, wird dies etwas deutlicher. Es ist übrigens die Lesart: Sie sind blind und Blinden Leiter, späterhin auch bey der Grosoctav-Bibel von der fünf und vierzigsten Auflage an eingeführt und lange beibehalten worden. Hieraus ist dann nachher mit

Stelle, und zwar fast zu eben der Zeit, als die bey der neunten Auflage des Neuen Testaments vorgenommene Aenderung den Herrn von Canstein beunruhigte. In der ersten Duodeztausgabe, die im Jahre 1715., also mit der neunten Auflage des Neuen Testaments ohngefähr zugleich, ans Licht trat, stand Matth. 15, 14., sie sind blind und der Blinden Leiter. Dies stimmte nun weder mit der damaligen Lesart in den Großoctav-Bibeln, noch mit der im Testament; überein, und war daher dem Herrn von Canstein ebenfalls gar nicht gefällig. Es mußte auch gleich in der zweiten Auflage, die gemeine Lesart, Sie sind blind und blinde Leiter, dafür gesetzt werden. Diese hat sich lange in den Duodezbibeln erhalten, bis man nachher von der achtzigsten Auflage an, dafür gesetzt hat, blind und Blinden Leiter. Und hieraus ist dann zuletzt die Lesart, Sie sind blinde Blindenleiter entstanden, die sich in den neuesten Ausgaben von der hundert vier und siebenzigsten an findet, und auch wol die beste ist.

Ich habe mich bey dieser Stelle etwas länger als bey den übrigen verweilet, weil sie die meisten Aenderungen im Ausdruck erfahren hat. Man hätte aber nicht nöthig gehabt, so ängstlich an der alten

Ec 2

Ue

mit geringer Aenderung, die noch jetzt bey den hiesigen größern Bibeln gewöhnliche Lesart Sie sind blinde Blindenleiter entstanden.

Uebersetzung, Sie sind blind und blinde Leiter zu hängen. Wenn man sie nur etwas prüft, so sieht man leicht, daß sie das Griechische *ὁδηγοὶ εἰσι τοῦ φλω τοῦ φλων* nicht genugsam ausdrückt. Die in den neuesten Ausgaben befindliche Lesart, Sie sind blinde Blindenleiter *), empfiehlt sich durch ihre mit Wichtigkeit verbundene Kürze, ob es gleich sonst noch bestimmter geredet ist, wenn man sagt: Sie sind blind und der Blinden Leiter. Muß man denn aber gerade so viele Worte gebrauchen?

Es läßt sich nun beurtheilen, welches in dieser ersten Periode die Ausgaben sind, die sich vor den übrigen sonderlich auszeichnen. Ich will sie noch kürzlich anzeigen. Unter den bis gegen das Ende des Jahres 1719 herausgekommenen zwanzig Ausgaben des Neuen Testaments sind die fünfte, neunte und elfte die vorzüglichsten. Ehe die fünfte unter die Presse genommen wurde, hat man vorher sowol den Text, als auch die Parallelstellen noch einmal genau revidirt. Die neunte und elfte Auflage aber haben,

wie

*) Im sechzehnten Jahrhunderte gebrauchte man die Ausdrücke Blindenleiter und Blindenleiter, sowol in der einfachen als in der mehreren Zahl. Beide Ausdrücke kommen in Luthers Schriften oft vor. Ersterer, im 16. Theile der Walchischen Ausgabe, S. 2027. §. 18. S. 2029. §. 19. letzterer, S. 2034. §. 28. S. 2692. §. 112.

wie aus den angeführten Beispielen erhellet, schon manche nicht unbedeutende Verbesserungen im Text. Unter den Ausgaben der Großoctav. Bibel ist die sechste Auflage vorzüglich. Weil sie die erste war, die mit stehender Schrift abgedruckt worden, so wiederholte man vorher noch einmal die Vergleichung der schon zu Luthers Zeiten herausgekommenen Ausgaben. Dies hatte den Vortheil, daß nicht nur die in den fünf ersten Auflagen eingeschlichene Druckfehler verbessert, sondern auch das Verzeichniß der Lesearten, wo es nöthig war, berichtigt und vollständiger gemacht wurde. Es zeigen aber auch die oben angeführte Beispiele, daß schon die dritte Auflage der Großoctav. Bibel durch bessere Lesearten einen Vorzug vor den beiden erstern bekommen hat. Was endlich die Duodezibibel betrifft, so empfiehlt sich unter den in dieser Periode herausgekommenen Auflagen derselben schon die zweite, insofern sie oft bessere Lesearten als die erste, hat: wovon die Beweise gleichfalls oben vorgekommen sind. Hiernächst hat die fünfte Auflage der Duodezibibel dadurch einige Vorzüge bekommen, daß sie nach dem correctern Text der sechsten neuresvidirten Großoctav. Ausgabe eingerichtet ist.

(Die Fortsetzung wird folgen.)

Schulze.